

# Die Entwicklung der Romantheorie in der japanischen Aufklärungsperiode\*

Von Wolfgang Schamoni (München)

## 1. Themenstellung

Die späte Edo-Zeit und die frühe Meiji-Zeit (etwa das halbe Jahrhundert von 1840 bis 1890) ist seit langem, insbesondere seit 1945 einer der von den Historikern am intensivsten durchgearbeiteten und am heftigsten diskutierten Zeitabschnitte der japanischen Geschichte. Denn in diese Zeit fällt die Geburtsstunde des modernen Japan und hier wird der Schlüssel zur Analyse der Gegenwart gesucht. Gleichzeitig ist dieses halbe Jahrhundert (mit Ausnahme der letzten fünf oder sechs Jahre) eine der am stärksten vernachlässigten Perioden der japanischen Literaturgeschichte.

Die unter den Historikern geführten Diskussionen über die Entstehung des Kapitalismus und der bürgerlichen Gesellschaft in Japan fanden nur wenig Widerhall unter den Literaturwissenschaftlern. Man begnügte sich meist mit einer einfachen Periodisierung, welche die „moderne Literatur“ (*kindai bungaku*) ziemlich abrupt mit Tsubouchi Shōyōs romantheoretischer Schrift „Das Wesen des Romans“ (*Shōsetsu shinzui*, 1885/86) oder – nach 1945 häufiger – mit Futabatei Shimeis Roman „Treibende Wolken“ (*Ukigumo*, 1887-89) beginnen ließ und alles, was davor lag oder als davon verschieden erschien, als „vormodern“ (*zenkindaiteki*) bezeichnete. Man bestimmte so einen einzelnen Anfangspunkt, wobei ein aus einer sozusagen synthetischen „europäischen Literatur“ destilliertes Ideal des „modernen Romans“ als Maßstab diente. Größer angelegte Versuche, den gesamten Übergangsprozeß vom feudalistischen literarischen System zum modernbürgerlichen literarischen System in seinen verschiedenen Stufen zu erfassen, sind in Japan bisher kaum gemacht worden.

Natürlich wird dies Thema in allen Gesamtdarstellungen der modernen Literaturgeschichte Japans berührt, verhältnismäßig ausführlich z. B. von Odagiri Hideo.<sup>1</sup> Andererseits gibt es auch die teilweise schon vor dem Kriege veröffentlichten zahlreichen und umfangreichen Einzelstudien Yanagida Izumis zum „politischen Roman“, zur Übersetzungsliteratur, zur Literaturtheorie etc.<sup>2</sup> Sehr wert-

---

\* Diese Arbeit ist Teil eines Forschungsvorhabens über die Romanentwicklung der frühen Meiji-Zeit. Dies Forschungsvorhaben wurde von der Deutschen Forschungsgemeinschaft durch ein Reisestipendium gefördert, in dessen Rahmen ich unter anderem einige der hier verwandten Materialien gesammelt habe.

1 z. B. in seiner *Bungakushi*, in der Serie *Nihon gendaishi taikai*, Tōyō keizai shinpō sha, 1961.

2 Heute zusammengefaßt als *Meiji bungaku kenkyū*, 9 Bde., Shunjū sha, 1960–1974; ohne die zwei Bände über die Literaturtheorie der frühen Meiji-Zeit (*Meiji shoki no bungaku shisō*, 1965) wäre auch dieser kleine Versuch nicht möglich gewesen.

voll sind außerdem die Einzelstudien von Okitsu Kaname zur *gesaku*-Literatur der frühen Meiji-Zeit,<sup>3</sup> welche ein sehr umfangreiches und schwer zugängliches Material erschließen. Alle diese Arbeiten sind jedoch Einzelstudien mit dem Schwerpunkt auf Autorenbiographien und Inhaltsanalysen der Werke. Die vorhandenen Aufsätze zur Gesamtproblematik haben die Tendenz, Literaturgeschichte als Geistes- (oder: Ideologie-)geschichte zu behandeln und die spezifisch literarischen Fragen (zum Genresystem, zu den literarischen Verfahren, zum Kommunikationsprozeß) zu ignorieren. Um eine literaturhistorische Analyse des Gesamtprozesses oder seiner einzelnen Stufen leisten zu können, wären zudem vor allem auch Vergleiche mit ähnlichen literarischen Umwälzungen (speziell in ähnlich strukturierten Ländern wie China und Korea) notwendig.<sup>4</sup>

Neuerdings hat jedoch, ausgelöst durch einige provokante Arbeiten von Asukai Masamichi,<sup>5</sup> eine Diskussion eingesetzt, welche beginnt, die literaturgeschichtliche Problematik zumindest der frühen Meiji-Zeit neu aufzurollen. Allerdings konzentriert sich auch diese Diskussion noch auf die Frage, wo der Anfang der „modernen Literatur“ zu suchen ist. Hierbei kommen neben *Shōsetsu shinzui* und *Ukigumo* auch die sogenannten „politischen Romane“ einerseits und das

3 Gesammelt in: OKITSU Kaname, *Tenkanki no bungaku*, Waseda daigaku shuppanbu, 1960, und ders., *Meiji kaika-ki bungaku no kenkyū*, Ōfūsha, 1968, verbesserte Auflage 1973.

4 Der einzige mir bekannte größere Versuch in diese Richtung ist die von einer Prager Forschergruppe (M. NOVÁK, O. KRÁL u. a.) veröffentlichte Arbeit *Contributions to the Study of the Rise and Development of Modern Literatures in Asia*, 3 Bde., Prag 1965–1970. Da sich diese Arbeit (jedenfalls was Japan betrifft) offenbar kaum auf eigene Einzelstudien stützt, sondern direkt und mit einem großen Aufwand an Abstraktion die Informationen mehrerer älterer Literaturgeschichten verarbeitet, ist sie im Einzelnen sicher anfechtbar. Der Wille zum Parallelisieren führt z. B. zu einer unhaltbaren Einordnung der wenigen erwähnten romantheoretischen Texte. So wird Tsubouchi Shōyōs *Shōsetsu shinzui* in die (viel zu weit gefaßte) „initial phase“ der Modernen Literatur plaziert und unter „literary programmes with openly ideological aims are elaborated“ (Bd. 2, S. 115/135) subsumiert, während Shōyōs Bedeutung u. a. gerade darin liegt, daß er sich gegen die „openly ideological aims“ wandte, d. h. in dem Schema der nächsten Phase etwa unter II.1 („Lessening of the actual political tendency of literature; rehabilitation and growth of literary creation with a primarily aesthetic function“ (Bd. 2, S. 118) einzuordnen wäre. Zudem sind die literarischen Voraussetzungen weitgehend ignoriert und alles auf den ominösen „European impact“ zurückgeführt. Gleichwohl ist diese Arbeit sehr wertvoll und anregend, da sie bewußt Literaturen miteinander vergleicht, zwischen denen (in der fraglichen Zeit) keine „Einfluß“-Beziehungen bestanden (Japan, China, Bengalen, Iran, Indonesien und Armenien), und könnte Ausgangspunkt eines wirklich systematischen vergleichenden Studiums der modernen Literaturen Asiens werden.

5 Der erste dieser Artikel Asukais war „Seiji shōsetsu to ‚kindai‘ bungaku“ (Juni 1959 in *Shisō no kagaku*; heute mit weiteren Aufsätzen zum Thema in ASUKAI Masamichi, *Nihon kindai no shuppatsu*, Hanawa shobō 1973). Sein Hauptangriffspunkt scheint die durch Odagiri Hideo und andere etablierte Auffassung zu sein, welche – so Asukai – nach europäischem Vorbild die Herausbildung des „modernen Ich“ (*kindaiteki jiga*) zum zentralen Maßstab der Entstehung der „modernen Literatur“ mache und das Moment des Volkes (*minzoku*) wegen dieses auf Europa fixierten Geschichtsbildes geringschätze. Unterstützt wurde Asukai u. a. von Hiraoka Toshio. Der neueste aus dieser Diskussion hervorgegangene Versuch einer Gesamtdarstellung ist: HIRAOKA Toshio, *Nihon kindai bungaku no shuppatsu*, Kinokuniya shinsho 1973.

Werk Kitamura Tōkokus (1868–1894) andererseits in den Blick. Im Rahmen des durch diese Diskussion ausgelösten neuen Interesses an der Frage „Modernisierung und Literatur“ erschienen zudem viele sorgfältige Arbeiten von Maeda Ai, Ochi Haruo und anderen. Insbesondere eröffnete Maeda Ai mit seinen Aufsätzen über das Leseverhalten oder das Verlagswesen neue Perspektiven einer eigentlich literaturhistorischen Forschung.<sup>6</sup>

Eine Aufarbeitung dieser Periode und der bisherigen japanischen Diskussion hierüber erscheint dringend notwendig, da der paradigmatische Charakter der japanischen „Modernisierung“ unbestritten ist und eine Analyse der literarisch-künstlerischen Phänomene die gewöhnlich nur auf Grund von ökonomischen und politischen Daten gemachten Aussagen über den japanischen „Modernisierungs“-Prozeß ergänzen und vielleicht auch modifizieren kann.

Es wäre zunächst notwendig, die japanische Literaturentwicklung in dem problematischen Zeitraum möglichst genau zu beschreiben. Dabei bietet die späte Edo-Zeit bis 1868 wegen des Umfangs des Materials und der minimalen Zahl japanischer Vorarbeiten besondere Schwierigkeiten. Bei der Zeit nach 1885 verwirrt umgekehrt die relativ große Zahl der japanischen Sekundärliteratur und die Komplexität des Gegenstandes. Es sei deshalb erlaubt, hier an der mir als am einfachsten erscheinenden Stelle, nämlich in der Mitte, anzusetzen. Als Gegenstand wähle ich die Romantheorie kurz nach der „Meiji-Restauration“ und vor dem Aufkommen des „politischen Romans“, d. h. etwa die siebziger Jahre des 19. Jahrhunderts,<sup>7</sup> weil hier erstens offensichtlich ein Neuanfang nach einem gewissen politischen und literarischen Bruch liegt, weil zweitens der „Roman“ als das bürgerliche Literaturgenre gelten kann und deshalb zur Verfolgung des Entstehungsprozesses einer bürgerlichen Literatur besonders geeignet erscheint, und weil drittens dies der Teil der Romanentwicklung ist, der rein quantitativ von einem Einzelnen mit annähernder Vollständigkeit zu bewältigen ist. Der

6 Gesammelt in dem Band: MAEDA Ai, *Kindai dokusha no seiritsu*, Yūseidō, 1973.

7 Die im Hauptteil des Aufsatzes zitierten Texte stammen mit einer Ausnahme aus der Zeit zwischen 1872 und 1880.

Es wird hier also ein für eine „literarische Periode“ ungewöhnlich kurzer und genau abgegrenzter Zeitraum behandelt. Natürlich gibt es auch Texte, die der Diskussionsstufe der siebziger Jahre entsprechen, aber später entstanden sind. Allgemein gesehen jedoch ist das Charakteristikum des japanischen Falles eine durch die Gleichartigkeit und den Zentralisationsgrad des Landes (etwa verglichen mit dem Deutschland des 18. Jahrhunderts und seinen regionalen Sonderentwicklungen) bedingte Einheitlichkeit der Fragestellungen und Antworten. Während man bis ins 18. Jahrhundert in der Literaturgeschichte noch zwischen Edo und Ōsaka/Kyōto unterscheiden muß, kann man von Beginn des 19. Jahrhunderts an, also noch vor der Öffnung des Landes und den Meiji-Reformen, in der Literaturgeschichte von Japan als einem kompakten Ganzen ausgehen. Nach 1868 bewirkte zudem die Homogenität der Intelligenz, der äußere Druck, die Konzentration der kulturellen Einflüsse und die Zügigkeit der gesellschaftlichen Maßnahmen der Regierung eine (auch auf kulturellem Gebiet) vergleichsweise rasche und eindeutige Entwicklung, so daß sich die Literaturgeschichte der Folgezeit in ziemlich kleine Abschnitte einteilen läßt.

Kürze halber spreche ich von „Roman“, gemeint sind jedoch alle „Arten von Prosaerzählung, womit ich mich an den Sprachgebrauch im heutigen Japanisch anlehne, welches den „Roman“ (*shōsetsu*) nur durch Hinzufügen von „lang“, „mittel“ und „kurz“ differenziert. „Theorie“ soll alle mehr oder weniger systematisierte Reflexion über den Roman bezeichnen. Das Wort „Theorie“ mag dem heutigen Leser angesichts der simplen Texte für und gegen den Roman als zu hoch gegriffen erscheinen. Diese sind jedoch als Vorstufen und Grundformen der etwas später mit Tsubouchi Shōyō voll einsetzenden Romantheorie zu betrachten. Es soll versucht werden, zunächst einmal die theoretischen „Äußerungen zum Roman“ einzeln und in ihrem Zusammenhang miteinander zu verstehen. Auf die Romanpraxis selbst oder auf andere Bereiche der geschichtlichen Entwicklung ist nur selten Bezug genommen.

## 2. Voraussetzungen

Besondere Schwierigkeiten bietet, wie gesagt, die späte Edo-Zeit. Auch auf die Gefahr hin, zumindest fahrlässig zu vereinfachen, müssen hier jedoch einige Konstanten der Romanauffassung der (gesamten) Edo-Zeit genannt werden.

Der Roman, in der Edo-Zeit *gesaku*,<sup>8</sup> manchmal auch in chinesischer Weise *haishi* oder *shōsetsu* genannt, häufiger aber noch mit dem konkreten Genrenamen *kusazōshi*, *ninjōbon*, *yomihon* usw. bezeichnet, war zusammen mit den verschiedenen Kurzgedichtgenres (*haikai*, *senryū*, *kyōka*), dem Drama und verschiedenen mit dem Drama verwandten epischen Vortragskünsten die von den Stadtbürgern (*chōnin*) bevorzugte literarische Form. Das Wort, welches heute für „Literatur“ benutzt wird, nämlich *bungaku*, bezeichnete dagegen neben klassisch-japanischem und chinesischem Gedicht und Essay alle Arten von philosophischen, historiographischen und verwandten Texten. Charakteristisch für *bungaku* war Gelehrsamkeit und weltanschaulicher Anspruch, *gesaku* war dagegen ungelehrt<sup>9</sup> und weltanschaulich verdächtig. *Gesaku* gab sich zu Beginn betont nicht-nützlich, seit etwa 1800 wurde jedoch als Folge der Repression durch die Regierung und der Ausweitung der Leserschaft die didaktische Absicht, „durch Belustigung zu belehren“, zumindest als Schutzbehauptung üblich.

8 *Gesaku* bezeichnete ursprünglich die von Literaten (*bunjin*) neben ihrer „ernsthaften“ literarischen Produktion geschaffenen „Scherzwerke“. Die Schriftzeichen für *gesaku* tauchen (mit verschiedenen Lesungen) seit Mitte des 18. Jahrhunderts auf. Mit Beginn des 19. Jahrhunderts setzt sich langsam die Lesung *gesaku* durch und bezog sich dann fast ausschließlich auf erzählende Literatur. Vgl. NAKAMURA Yukihiko, *Gesaku ron*, Kadokawa shoten 1966, S.17ff.

9 Dabei ist jedoch zwischen früher und später *gesaku*-Literatur zu unterscheiden. In ihrer Entstehungsphase war diese Literatur zwar auch nicht Teil der damaligen „Gelehrsamkeit“ und wurde von ihren Autoren nur verschämt zugegeben, lebte aber teilweise gerade von gelehrten Anspielungen und Parodien klassischer chinesischer Literatur. In der populären späten *gesaku*-Literatur (etwa ab 1800) gab es dagegen kaum gelehrte Anspielungen, wohl aber zahllose Bezugnahmen auf allgemein bekannte ältere Literatur.

Die Begriffe, mit denen diese Romanauffassung arbeitete, waren *nagusami* (Unterhaltung, Belustigung) und *kanzen-chôaku* (Ermahnung zum Guten, Warnung vor dem Bösen; häufig abgekürzt als *kanchô*). Diese Auffassung stellte im Grunde eine konfuzianische Neuformulierung der traditionellen buddhistischen Ansicht vom *hoben* (Mittel) als erlaubtem Trick zur Führung auf den Weg zur Erleuchtung dar. „Belustigung“ war hierbei streng der „Belehrung“ (*kanchô*) unterworfen. Ende des 17. Jahrhunderts lockerte sich mit der Blüte der Stadtbürgerkultur zwar diese einseitige Unterwerfung und die Vertreter eines neuen Konfuzianismus wie Itô Jinsai und Ogyû Sorai begannen die Autonomie der Literatur gegenüber dem „Weg“ zu entdecken<sup>10</sup>. Aber diese Entdeckung fand, nachdem die Stadtbürger bald darauf an die Grenzen ihrer Entfaltungsmöglichkeiten gestoßen waren und sich zu konservativer Bescheidung innerhalb der durch das Feudalsystem vorgezeichneten Grenzen gewandt hatten, keine Fortführung bei den Romanautoren. So trifft man gegen Ende der Edo-Zeit fast wörtlich auf die gleichen Äußerungen über das Verhältnis von *kanchô* und *nagusami* wie zweihundert Jahre vorher. Der Ansatz des neuen Konfuzianismus wurde so zwar nicht direkt in der Romantheorie (der Romanautoren) fruchtbar, jedoch von der Literaturtheorie der Kokugaku, insbesondere von Motoori Norinaga (1730–1801), weiterentwickelt. Bei Norinaga stützte diese neue Literaturlauffassung aber im we-

10 Jinsai schreibt z.B.: „Die Gedichte (*shi*) beginnen mit den dreihundert Kapiteln [des *Shi-ching*], die Prosa (*bun*) geht aus vom *Shu-ching*. Mit dem Gedicht sagt man seinen Willen (*shi*), mit der Prosa erklärt man den Weg (*dô*). Ihr Nutzen ist verschieden.“ (*Dôjimon*, gedruckt 1707; Zitat in NKBT, Bd.97, S.183.) Was hier sehr unzureichend als „Gedicht“ und „Prosa“ übersetzt wurde, bezeichnet nicht einfach verschiedene äußere Formen, sondern zwei durch ihre Funktion verschiedene Typen von Texten. Auch Roman und Theater gestand er eine gewisse eigene Funktion zu, allerdings erst nach dem Studium der chinesischen Klassiker (o. c., S.157). Über die enge Verbindung zwischen Jinsais Schule und den Romanautoren der Zeit vgl. NAKAMURA Yukihiko, „Kogigô no shôsetsuka-tachi“, in: ders., *Kinsei sakka kenkyû*, San'ichi shobô 1961. Ogyû Sorai sagt einige Jahre später: „Ihr glaubt, das Erlernen von Gedicht und Essay (*shi bunshô*) sei unnütz. Das ist verständlich, da Ihr seit langem hört, was die Sung-Konfuzianer über Textlernerei und Gedichtreimerei (vgl. unten Anm.21) reden. Nun gibt es unter den fünf heiligen Büchern das *Shi-ching*. [Seine Gedichte] sind nichts anderes als die *waka* unseres Landes. Darüber hinaus lehren sie weder die Grundsätze der Beherrschung von Herz und Körper, noch den Weg, Staat und Reich zu regieren. Von den Worten, welche die Menschen der alten Zeit bei Leid und Freude ausstießen, haben die Heiligen diejenigen, die den menschlichen Gefühlen (*ninjô*) entsprechen, die als Worte geschickt sind und durch welche man die Sitten (*jûzoku*) einer Zeit und eines Landes kennen lernen kann, gesammelt und anderen Menschen gelehrt. Dadurch, daß man diese studiert, wird man kein Hilfsmittel der Weg-Lehre gewinnen. Da sie aber in den Worten geschickt sind und die menschlichen Gefühle gut ausdrücken, haben sie den Nutzen, daß durch ihre Kraft das Herz von selbst reifer und die Weg-Lehre verfeinert wird; auch die Sitten einer Zeit und eines Landes, welche in der Weg-Lehre allein schwer zu finden wären, werden dem Herzen verständlich und das eigene Herz wird von selbst bewandert in den menschlichen Gefühlen. Von einem hohen Rang aus weiß man [dann] auch über die niedrigen Leute Bescheid, der Mann lernt das Gemüt der Frau kennen und der Kluge versteht die Sinnesart des Törichtigen.“ (*Sorai sensei tômon shû*, 1730, NKBT, Bd.94, S.169.)

sentlichen nur das Verständnis vergangener Literatur, vor allem des *Genji-monogatari*, welches er endgültig aus den Händen derer befreite, die es moralisch kritisierten oder ihm umgekehrt eine verborgene moralisch-belehrende Absicht zuschrieben. Die zeitgenössische *gesaku*-Literatur und die Kokugaku, d. h. Roman (*gesaku*)-Praxis und Roman(*monogatari*)-Theorie wußten jedoch kaum etwas voneinander.

Ein zweites Begriffspaar, mit dem die traditionelle Romantheorie arbeitete, war *kyo* (auch *uso* oder *soragoto*) und *jitsu* (auch *makoto*). *Kyo*, bedeutete: „leer“, „erfunden“, „Lüge“, „Fiktion“, *jitsu* dagegen: „Frucht“,<sup>11</sup> „voll“, „aufrichtig“, „wahr“, „Tatsache“, „Nutzen“. *Kyo* konnte sich in der erzählenden Literatur gegenüber dem massiven „Wahrheits/Nutz“-Anspruch von historiographischen Texten nicht als selbständiger Wert behaupten. „Erfindung“ war nur durch Unterwerfung unter die didaktische Absicht (– die moralischen Normen gehörten zum Bereich des *jitsu* –) zu rechtfertigen. Eine Spannung innerhalb des *jitsu*-Begriffes zwischen Moral und Realität gab es nicht, da der Konfuzianismus der Sung-Schule, welcher gegen Ende des 18. Jahrhunderts wieder die Oberhand gegenüber dem neuen Konfuzianismus der Schulen von Jinsai und Sorai gewann, moralische Normen als ewige Naturgesetze verstand. Der Roman hatte die Aufgabe, diese Naturgesetze auch für die Ungelehrten, für „Frauen und Kinder“ sichtbar zu machen. Dazu durfte er auch „Lügen“ benutzen.<sup>12</sup>

Die sich im Mangel an mit Praxis verbundener Theorie ausdrückende gehemmte Entwicklung des Romans bedeutete jedoch nicht einfach Stillstand. Etwa von Beginn des 19. Jahrhunderts an fanden deutlich ins Auge fallende Veränderungen statt. Die Romanproduktion erreichte rein quantitativ eine unglaubliche Höhe und technisch eine große Perfektion. Dabei traten auch verschiedene Phänomene auf, die in europäischen Ländern erst der „bürgerliche Roman“ brachte: Ausweitung der Leserschaft auf Frauen, Entwicklung des Leihbuchhandels, Schaffung eines gesamtjapanischen Buchmarktes, im Roman selbst weitgehender

11 Vgl. ISOGAI Hideo, „Kyojitsu no keimyaku – Meiji shotô no shôsetsu ishiki“, in: *Kokubungaku-kô*, Juni 1968.

12 Vgl. z.B. das Vorwort des *ninjôbon*-Autors Shôtei Kinsui zu *Temari-uta sannin musume*, Bd. 2 (1863 oder 1864): „Wenn man die Welt betrachtet, so folgt auf eine gute Tat in jedem Fall eine Belohnung und auf eine schlechte Tat in jedem Fall eine Strafe. Audi die alten Weisen in China und Indien haben mit dieser Absicht zu guten Taten ermuntert und vor schlechten Taten gewarnt. Allerdings sind die Vergeltungen von Gut und Böse nur gelegentlich klar und nur selten deutlich sichtbar, so daß die kleinen Kinder und jungen Mädchen manchmal denken, es gäbe [überhaupt] keine Vergeltung, und in schlimmen Fällen verlassen sie vielleicht sogar den Weg der Kindespietät. Aber das kommt nur daher, weil es in der Vergeltung sofortige und spätere gibt und man die späteren innerhalb [eines] Menschenlebens nicht voll erkennen kann. In der Absicht, durch das Schreiben [solcher] wertloser Heftchen dies den jungen Leuten zu zeigen, habe ich in vier oder fünf kleinen Heftchen die Vergeltung von Gut und Böse klargelegt [und gezeigt, daß] auch ganz kleine gute bzw. schlechte Taten ihre jeweilige Vergeltung haben. Wenn man diesen Kern erfaßt, so sind [diese Heftchen] keineswegs Lügen und Spielereien, sondern ein durch nichts zu übertreffender Schnellweg zur Ermahnung zum Guten und Warnung vor dem Bösen (*kanzen chôaku*).“ Text: NINJÔBON-KANKÔ-KAI, Bd. 12, S. 63.

Gebrauch der lebendigen Umgangssprache.<sup>13</sup> Aber auch nachdem z.B. der in kunstvoller Mischung aus Schriftjapanisch und Umgangssprache erzählende Stil vom Beginn des 18. Jahrhunderts hundert Jahre später durch nur noch von einem Tonband zu übertreffende perfekte Wiedergabe von Dialogen abgelöst worden war, blieb die Darstellung von sogenannten *katagi*, von an Hand von Kleidung, Sprache, Benehmen erkennbaren „Typen“ die Grundlage der Menschenschilderung, d.h. die neuen Mittel wie z.B. die exakte Dialogaufzeichnung, welche zur Erfassung der Psychologie des Menschen hätten dienen können, wurden nur zur Charakterisierung der ständischen Positionen der Figuren verwandt. Die Darstellung wurde unendlich genau er aber nicht anders. Die Frage, ob nicht Quantität in Qualität, formale Entwicklung in inhaltliche Veränderung umschlug, läßt sich allerdings nicht mit einem einfachen Nein beantworten. Bei den Autoren der späten Edo-Zeit, vor allem bei Tamenaga Shunsui (1789–1843) und anderen *ninjōbon*-Autoren und selbst bei Takizawa Bakin (1767–1848) findet sich ein zunehmendes Verständnis für den selbständigen Wert der Nachahmung der Realität, dessen, was man mit dem chinesischen Ausdruck *ninjō setai* (menschliche Gefühle und Zeitverhältnisse) bezeichnete.<sup>14</sup> Die zwei Prinzipien Realitätschilderung und moralische Belehrung stehen dann, ohne als zwei sich widersprechende Prinzipien bewußt zu werden, spannungslos nebeneinander. Bei den *ninjōbon*, den im Milieu der Stadtbürger spielenden, hauptsächlich für ein Frauenpublikum geschriebenen Liebesromanen, finden sich sogar vereinzelt Verbindungen zur fortschrittlichen Ideologie der Kokugaku. So nennt Shunsui einmal in einer An-

13 Gewöhnlich wird Futabatei Shimeis Roman *Ukigumo* als erster Roman in Umgangssprache bezeichnet. Tatsächlich ist dies der erste Roman, der durchgehend (sowohl Gesprächspartien als auch erzählende Partien) in Umgangssprache geschrieben ist. Jedoch hatten bereits die *sharebon* in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts mit zunehmender Perfektion alle Dialogpartien in Umgangssprache wiedergegeben. Dies wurde im 19. Jahrhundert weitergeführt von *ninjōbon* und *kokkeibon*. Es ist allerdings zu fragen, mit welchem Bewußtsein und Ziel Futabatei Shimei auf der einen Seite und die *gesaku*-Autoren auf der anderen Seite die Umgangssprache einsetzten, womit auch die Frage nach der sprachlichen Diskrepanz zwischen Dialogpartien und erzählenden Partien bei den letzteren zusammenhängt.

14 Bereits im (anonymen) Vorwort zu Shunsuis *Akegarasu nochi no masayume* (1. Bd. 1821), welches am Beginn der *ninjōbon*-Entwicklung steht, heißt es: „Dies Buch bringt keine wunderbaren und willkürlichen Dinge, sondern erschöpft menschliche Gefühle und Zeitverhältnisse (*ninjō setai*).“ (Zitiert bei HIRAOKA Toshio, *Nihon kindai bungaku no shuppatsu*, Kinokuniya shinsho, 1973, S.16; Hiraoka bemerkt, daß gleich darauf doch auch wieder die Behauptung folgt, daß der „Weg“ gelehrt werden solle, zitiert die Passage aber nicht. Ein Nachdruck des Werkes oder ein vollständiges Zitat des Vorwortes liegt mir leider z.Zt. nicht vor.) Interessanterweise findet sich selbst im Vorwort zu einem *gōkan* des gleichen Jahres 1821, nämlich dem durch Pfizmaiers Übersetzung von 1847 berühmt gewordenen *Ukiyogata rokumai byōbu* von Ryūtei Tanehiko, eine ähnliche Ankündigung, daß der Leser keine Wunder etc. erwarten könne. Zu Bakin vgl. den Aufsatz: NAKAMURA Yukihiko, „Takizawa Bakin no shōsetsu-kan“, in: *Kokubungaku ronsō*, Bd.6, 1963. Dieser Aufsatz verfolgt eingehend die Entwicklung von Bakins Romanauffassung und erschüttert so das feststehende Bild von Bakin als dem einfachen und unveränderlichen *kanchō*-Autor.

merkung das „Mitfühlen“ als für seinen Roman gewünschte Leserhaltung. Er gebraucht dabei den von Norinaga im Zusammenhang mit dem *Genji-monogatari* verwandten Ausdruck *aware wo shiru*.<sup>15</sup> Somit wären, wenn auch schwach und inmitten widersprechender Äußerungen, zumindest tendenziell zwei typische Elemente der modernen bürgerlichen Romanauffassung bei Shunsui nachweisbar: Die Betonung der Realitätswiedergabe und die Absicht der Gefühlserziehung. Die Entwicklung der Romantheorie bleibt jedoch trotz dieser Ansätze auch weiterhin gehemmt und stagniert nach der die Entwicklung abermals zurückwerfenden Tenpō-Reform (1841/43) und dem Tod von Shunsui (1843) und Bakin (1848).

### 3. Die Konversion der *gesaku*-Autoren

Nach der politischen Umwälzung von 1868, an der die Stadtbürger, die Träger der *gesaku*-Literatur, kaum beteiligt waren, wurden innerhalb erstaunlich weniger Jahre von der durch den Staatsstreich zur Macht gekommenen Regierung der „aufgeklärten Despotie“<sup>16</sup> eine große Zahl von Reformen – die entscheidenden liegen 1871/72 – durchgeführt. Vergleichbare Reformen waren in Europa gewöhnlich als Ergebnis langwieriger Kämpfe des Bürgertums zustande gekommen.

Die erste Periode, während der die aufgeklärte Despotie und die Kräfte der Aufklärung im Volke – trotz aller Kritik der Letzteren an Ersterer – jedenfalls im Grundsätzlichen einig waren, wird in der Geschichte gerne mit dem zeitgenössischen Ausdruck als Periode der „Zivilisierung“ (*bunmei kaika*)<sup>17</sup> bezeichnet. Das Ende dieser Periode ist dort anzusetzen, wo einerseits die Opposition der Anhänger des Alten gegen das Neue endgültig niedergeschlagen ist (der letzte Samurai-Aufstand, der sogenannte „Südwestkrieg“ findet 1877 statt) und andererseits sich dies Neue in zwei Lager spaltet: Angesichts des Druckes der Intelligenz, welche die konsequente Fortsetzung der Aufklärung in Richtung auf politische Freiheiten verlangte, revidierten die Regierenden ihre Politik und ergänzten die bisher teilweise naiv Europa nachahmende Reformpolitik auf wirtschaftlichem

15 *Haru-tsuge-dori*, Teil 2, Kap.9 (Vorwort 1837 datiert), *Nihon koten bungaku zenshū*, Bd.47, S.445. Zum Kokugaku-Interesse Shunsuis vgl. MARUYAMA Shigeru: „Shunsui no zatsugaku – kokugaku e no kanshin ni furete“, in: *Bungaku kenkyū*, Dez. 1971. Insgesamt gesehen ist natürlich die Bezugnahme auf konfuzianische Moralbegriffe auch in den *ninjōbon* das Normale.

16 Dieser Begriff (*kaimeiteki senseishugi*) folgt KANO Masanao, *Shihonshugi keiseiki no chitsujo ishiki*, Chikuma shobō, 1969.

17 *Bunmei kaika*: Das Doppelwort kommt zum ersten Mal als Übersetzung von *civilization* in Fukuzawa Yukichis *Seiyō jijō* 1867 vor. Um den aktiven Prozeßcharakter zu betonen, übersetze ich hier mit „Zivilisierung“. Vgl. ÔKUBO Toshikane, „Bunmei kaika“, in: *Iwanami kōza Nihon rekishi*, Bd.15, S.253.

und politisch-institutionellem Gebiet durch systematische Verbreitung bestimmter Teile der feudalistischen Ideologie.<sup>18</sup>

Diese Periode der „Zivilisierung“ bedeutete einen tödlichen Schlag für die Kultur der Edo-Zeit, insbesondere die der Stadtbürger. Durch die Auflösung der traditionellen Stadtstruktur Edos<sup>19</sup> wurden die traditionellen Handwerker – und dazu gehörten auch die *gesaku*-Autoren –, die bisher für die Samurai gearbeitet hatten, wirtschaftlich schwer getroffen. Dazu kam der geistige Schock, der die *gesaku*-Autoren, welche die Ursachen der Umwälzung nicht verstanden, völlig hilflos reagieren ließ. So war ihre Produktion in den ersten Jahren nach 1868 äußerst beschränkt.

Die zentralen Slogans der Erziehungspolitik dieser aufgeklärten Despotie waren *risshin shusse* (Aufstieg und Karriere) und *jitsugaku* (praktisches, nützliches Lernen). *Risshin shusse* verneinte das ständische Denken, welches keinen Aufstieg und keine Veränderung über die eng gezogenen Grenzen des Standes, in den man hineingeboren war, kannte. Dies bedeutete aber unter den Bedingungen der Despotie nicht in erster Linie Selbstentfaltung des Individuums (was Gefährdung der staatlichen Ordnung beinhalten könnte), sondern Leistung im Aufbau des modernen Tenno-Systems, d. h. Anpassung an die neue, auf Bewegung (Mobilisierung der Nation) gegründete Ordnung. *Jitsugaku* stellte die traditionelle Wertung der Wissenschaft auf den Kopf. Moral wurde durch Wissen ersetzt, der Schwerpunkt der Wissenschaft von „Literatur“ zur modernen Naturwissenschaft verlagert, das Ziel „Tugend“ durch das Ziel „Reichtum“ abgelöst. Schon der berühmte fünffache Schwur des Tennô von 1868 hatte verkündet, man wolle „in der Welt das Wissen suchen“<sup>20</sup> und der „Schulerlaß“ (*gakusei*) von 1872 kritisierte die „Textlernerei und Gedichtreimerei“ sowie die „leeren Prinzipien und nutzlosen Erörterungen“ der traditionellen Wissenschaft.<sup>21</sup> *Risshin shusse* überwand die Unterwerfung unter die alte statische Gesellschaftsordnung, *jitsugaku* leitete zur aktiven Umgestaltung der natürlichen Gegebenheiten an. Beide zusammen bereiteten psychologisch den Übergang von der Landwirtschaft zur Industrie,

18 Diese Periodisierung folgt Ôkubo Toshikane (o. c.), der die „Zivilisierungsperiode“ gegen Ende der siebziger Jahre enden läßt. Die Kehrtwendung der Erziehungspolitik zeigte sich insbesondere im 1881 verkündeten „Grundschullehrprogramm“ (*shôgakkô kyôsoke kôryô*). Die „Bewegung für Freiheit und Volksrechte“ (*jiyû minken undô*) nimmt ihren Ausgang bei der „Eingabe für die Errichtung eines vom Volk gewählten Parlamentes“ vom Januar 1874. Intensiver wird die Bewegung aber erst ab etwa 1879.

19 Die Einwohnerschaft des alten Edo bestand zu über der Hälfte aus Samurai, welche als Vasallen des Bakufu oder im Rahmen des *sankin-kôtai*-Systems in Edo leben mußten. Die Stadtbürger waren weitgehend mit der Befriedigung der Bedürfnisse dieser müßigen Samurai-Massen beschäftigt. Diese Samurai kehrten nach der Abschaffung der Han und der Einrichtung der Präfekturen 1871 aufs Land zurück und die Stadt verödete zeitweilig.

20 ÔKUBO Toshikane u. a. (Hg.), *Kindaishi shiryô*, Yoshikawa kôbunkan 1969, S. 51.

21 Ebenda, S. 98. Es ist interessant, daß das Erziehungsministerium hier mit „Textlernerei und Gedichtreimerei“ genau die gleiche literaturfeindliche Bemerkung der Chu Hsi-Schule zitiert, welche Ogyû Sorai in dem oben (Anm. 10) angeführten Text zitiert und zurückweist. Vgl. hierzu NKBT, Bd. 94, S. 169, Anm. 2.

vom Feudalismus zum Kapitalismus vor. Beide waren notwendig, um den „neuen Menschen“ zu schaffen, der Voraussetzung für das war, was man damals „das Land reich machen und die Armee stark machen“ (*fukoku kyōhei*) nannte.

Als die traditionellen *gesaku*-Autoren mit ihrer auch bisher schon passiven Haltung auf diese aktive aufgeklärte Despotie stießen, mußten sie, genauso wie vor dem Konfuzianismus, kapitulieren. März 1872<sup>22</sup> wurde ein „Lehrministerium“<sup>23</sup> errichtet, dem im folgenden Monat die Oberaufsicht über die neugeschaffene Institution der „Lehrbeamten“ übertragen wurde. Diese wurden umgehend vom Lehrministerium aufgefordert, in Zukunft in ihrer Lehrtätigkeit folgende drei Themen zu behandeln:

- „– Götterfurcht und Vaterlandsliebe sind zu beherzigen.
- Himmelsgesetz und Menschenweg sind klar zu machen.
- Ehrerbietigkeit gegenüber dem Tennō und Gehorsam gegenüber den kaiserlichen Befehlen sind zu lehren.“<sup>24</sup>

Im Juni des Jahres erklärten sich Kanagaki Robun<sup>25</sup> und Sansantei Arindo<sup>26</sup> in einem an das Lehrministerium gerichteten Bericht über ihr Handwerk in unterwürfigster Form zur Zusammenarbeit bereit.<sup>27</sup> Die dort gegebenen allgemeinen Aussagen über *gesaku* halten sich ganz im Rahmen der traditionellen Auffassung: „*Gesaku* ist eigentlich nicht etwas, was man den Wissenden zeigt, sondern womit man die Unwissenden führt.“ Oder: „Beim *gesaku* ist das Erfundene (*kyō*) die

22 Die Datumsangabe richtet sich bis Ende 1872 nach dem damals gültigen Mondkalender. Eine Umrechnung ist wenig sinnvoll, bzw. dort, wo nur ein Monat angegeben ist, auch nicht möglich, da jeweils zwei Monate des Sonnenkalenders angeschnitten werden.

23 Dies „Lehrministerium“ (*kyōbushō*) trat die Nachfolge des „Götter[dienst]-ministeriums“ (*jingishō*) an und war wie jenes von den eine Erneuerung des Shintō als Staatsreligion betreibenden Kokugaku-Gelehrten beherrscht. Die Schaffung des „Lehramtes“ (*kyōdoshoku*) April 1872, zu welchem anfangs nur Shintō-Priester und buddhistische Priester berufen wurden, beabsichtigte die Mobilisierung der buddhistischen Predigtkunst für die Ziele der Kokugaku-Aktivistinnen, die über keine eigene vergleichbare volkstümliche Tradition verfügten. Vgl. YOSHIDA Kyūichi, *Nihon kindai bukkyō shi kenkyū*, Yoshikawa kōbunkan 1959, S.84-92. Vom gleichen Gesichtspunkt aus wurde Februar 1873 erlaubt, daß auch Angehörige anderer Berufe (*kōdan*-Meister etc.) „Lehrbeamte“ würden. Der im Folgenden zitierte Kanagaki Robun scheint nicht förmlich „Lehrbeamter“ geworden zu sein, wurde aber von der Präfektur Kanagawa 1873 als „im Leben des Volkes bewandert“ angestellt und „predigte“ in den Dörfern der Präfektur. Vgl. OKITSU Kaname, *Tenkanki no bungaku*, S.220.

24 OKITSU Kaname, o.c., S.22.

25 Kanagaki Robun (1829–1894): Bedeutender *gesaku*-Autor der späten Edo- und frühen Meiji-Zeit, hauptsächlich in der Tradition der *kokkeibon* und *gōkan*. Vgl. OKITSU Kaname, o.c., S.185–228.

26 Sansantei Arindo (1832–1902), später JŌNO Saigiku oder JŌNO Denbei genannt: Bedeutender *gesaku*-Autor der späten Edo- und frühen Meiji-Zeit. Ursprünglich *ninjōbon*-Autor, später Arbeit für Zeitungen. Vgl. OKITSU Kaname, o.c., S.260–278.

27 Der Text dieses als *Chosakudō kakiage* bekannten Dokumentes in MBkZ (= *Meiji bunka zenshū*, desgl. im folgenden) Bd.12, S.523f. Vollständige Übersetzung in SCHAMONI, Wolfgang, *Die Sharebon Santō Kyōden's und ihre literaturgeschichtliche Stellung*, Diss. Bonn 1970, S.11ff.

Hauptsache und das Tatsächliche (*jitsu*) die Nebensache.“ Der angeführte lange, bis auf die chinesischen Romane und das *Genji-monogatari* zurückreichende Stammbaum des *gesaku* ist nicht mit wirklichem Selbstbewußtsein vorgetragen, sondern dient nur dazu, mit Hilfe der ehrbaren Ahnen das verachtete Handwerk etwas anzuheben. Der Bericht endet in niedriger Haltung: „So haben wir den geschäftlichen Beschluß gefaßt, in Zukunft unsere Schreibart völlig zu ändern und demütigst den Grundsätzen der drei Lehrvorschriften folgend zu schreiben. Wir sind zwar von niedriger Stellung und verächtlichem Gewerbe, aber unterscheiden uns doch natürlicherweise von den Kabuki-Autoren. Deshalb bitten wir Obiges so zur Kenntnis zu nehmen.“

Noch weiter ging der *kôdan*-Meister Tairyû, welcher sich in einer gleichzeitigen Eingabe über seine Kollegen beschwert, die unmoralische Geschichten vortrügen, und sogar bittet, diese zu verbieten und ein staatliches Kontrollsystem für die Ausübung seines Berufes einzuführen. Dafür verspricht er, „die Biographien von kaisertreuen Kriegern aus alter und neuer Zeit, sodann übersetzte Bücher aus der westlichen Geschichte und allgemein Erzählungen von Vasallentreue und kindlicher Pietät und anderes, was als Teil der Tugendlehre dienen kann“,<sup>28</sup> vorzutragen.

Konkretisiert wurde das Versprechen durch Kanagaki Robun gleichzeitig in zwei kleinen Werken: Juni 1872 veröffentlichte er „Eine neue Geschichte aus dem Ozean, die Fischpredigt des Ehrwürdigen Polyp“ (*Taiyô shinwa. Tako no nyûdô uo-sekkyô*)<sup>29</sup> und im Juli des folgenden Jahres das im volkstümlichen Metrum geschriebene „Drei Regeln, der Schnellweg der Lehre“ (*Sansoku oshie no chikamichi*).<sup>30</sup> Dieser Weg der mit alten Mitteln für die neuen Ideen werbenden einfachen Propagandaschrift war jedoch nur eine vorübergehende Erscheinung. Das Lehrministerium stand während der kurzen Zeit seines Bestehens im Schatten des weit größeren Erziehungsministeriums<sup>31</sup> und dessen aufgeklärte Politik war, jedenfalls vorerst, nicht so sehr auf Moralerziehung als auf Wissensvermehrung gerichtet.

Dementsprechend beinhaltete die literaturgeschichtlich bedeutsamere Wendung auch nicht die einfache Indienstellung der Literatur, sondern die Abwendung von aller Literatur als „Erfindung“ und „Lüge“. Die wichtigsten Wege, auf denen diese Abwendung vollzogen wurde, waren Zeitungen, Schullehrbücher und sogenannte „wahre Berichte“ (*jitsuroku*) über aktuelle Ereignisse oder die nahe Vergangenheit. Arindo war bereits an der April 1868 von Fukuchi Ôchi gegründeten (und bald verbotenen) Zeitung *Kôko shinbun* beteiligt gewesen. So nahm er auch jetzt Februar 1872 wieder an der Gründung der *Tôkyô nichinichi*

28 Text in MBkZ, Bd. 12, S. 523. Über Tairyû konnte ich keine biographischen Angaben finden. *Kôdan* ist eine in der Edo-Zeit aufgekommene Form der professionellen mündlichen Erzählung, welche speziell heroische Stoffe behandelte. Den Höhepunkt seiner Popularität erlebte das *kôdan* in der Meiji-Zeit.

29 Text in MBgZ (= *Meiji bungaku zenshû*, desgl. im Folgenden), Bd. I, S. 177–180.

30 Text in MBkZ, Bd. 11.

31 Vgl. ÔKUBO Toshikane, o. c., S. 278.

*shinbun* wie auch später an der *Yamato shinbun* (1886) teil. Kanagaki Robun trat zur selben Zeit in den Dienst des Präfekturamtes von Kanagawa und schrieb ab Juli 1872 in der Zeitung *Yokohama mainichi shinbun*. Im Juni des gleichen Jahres brachte er ein in der Folge von den Schulen als Geographielehrbuch benutztes Werk „Weltstraßen“ (*Sekai tsûro*) und im Herbst ein Lehrbuch für europäische Kochkunst „Der Kenner westlicher Küche“ (*Seiyô ryôri tsû*) heraus.

Arindo, der inzwischen – wie auch andere *gesaku*-Autoren – als äußeres Zeichen seiner Rückkehr vom Spaß zum Ernst mit seinem bürgerlichen Namen Jôno Denbei zeichnete, veröffentlichte im März 1874 zusammen mit Somezaki Nobufusa, dem ehemaligen *ninjôbon*-Autor Tamenaga Shunsui II, den ersten Band der „Aufzeichnungen von Nachrichten aus neuester Zeit“ (*Kinsei kibun*),<sup>32</sup> eines umfangreichen, sich historisch gebenden Berichtes über die Ereignisse der Meiji-Restauration. Im Vorwort heißt es: „Da es sich ursprünglich um wirkliche Ereignisse handelt und die Zweige und Blätter kein Anzeichen des Schmuckes aufweisen, gleicht es der Kahlheit des Herbstes. Deshalb habe ich Bilder hinzugefügt, um die Frauen und Kinder zu erfreuen. Trotzdem gibt es nicht den Glanz von Süßem und Wohlschmeckendem, was zur Krankheit werden könnte. Wenn man sich aber die Mühe macht, das Ungeschickte und Bittere zu lesen, wird es doch ein bißchen die Zivilisierung (*kaika*) Förderndes haben, und so wird auch dieses als Medizin zu bezeichnen sein.“<sup>33</sup>

Das, wie auch schon während der Edo-Zeit, am meisten dem Verdacht der moralischen Gefährlichkeit bzw. Nutzlosigkeit ausgesetzte Genre waren die *ninjôbon*. Sie bildeten zu Anfang der Meiji-Zeit weitgehend das Repertoire der Leihbuchhändler und wurden vor allem von Frauen und jungen Mädchen gelesen. In dieser Zeit der totalen Romankritik schrieb nun sogar der *ninjôbon*-Autor Ôkubo Shunri. Eine kleine Bemerkung, daß die *ninjôbon* zu verbieten sind: „In Tôkyô, wo man nur noch von Fortschritt und Zivilisierung redet, lesen alle, oben angefangen mit der im entlegenen Frauengemach aufgezogenen Tochter [aus vornehmem Hause] bis zur „Mama“ gerufenen jungen Frau [aus dem Bürgerviertel] die überaus beliebten *ninjôbon*. Acht oder neun Zehntel derer, die sie lesen, benützen sie nur als Lehrbuch der Liebeslust [...].“<sup>34</sup>

Nach dem Höhepunkt der romanfeindlichen Diskussion um 1876 begann etwa 1878 ein vorübergehendes Wiederaufleben der *gesaku*-Literatur. Allerdings hatte

32 Erschienen zwischen 1874 und 1882 in zwölf Teilen. Text in MBgZ, Bd. I, S.228–308 (Teil 1–4).

33 Ebenda, S.228.

34 Ôkubo Shunri war Schüler des bedeutenden *ninjôbon*-Autors Muramatsu Harusuke. Der erwähnte Artikel „Ninjôbon wo haisubeki no kogoto“ erschien April 1876 in der Zeitschrift *Tôkyô shinshi* (kein moderner Nachdruck). Im März des gleichen Jahres erschien der weiter unten zitierte Artikel Higashi Kan'ichis „Ein Vorschlag, daß man den Leihbuchhandel mit Romanen verbieten sollte“ und im Mai veröffentlichte ein gewisser Ôtani Masuo in der *Tôkyô akebono shinbun* einen Artikel „Darüber, daß man das Theater verbieten sollte“. Im Dezember des Jahres schließlich erschien das unten zitierte „Zehn Methoden, die unanständigen Bücher zu vernichten“ von Nakamura Masanao. Die zeitliche Massierung der gegen die (traditionelle) Literatur gerichteten Äußerungen fällt auf.

sich die Publikumserwartung unter dem Einfluß von Zeitungen und „wahren Berichten“ insofern gewandelt, als sie allzu grobe Unwahrscheinlichkeiten ablehnte. Auch waren Stil und Darstellungsweise „sachlicher“ geworden. Diese wieder neu beginnenden *gesaku*-Autoren begriffen jedoch nicht die gleichzeitigen ersten Ansätze eines neuen Romans.

So schrieb Kanagaki Robun in einem Vorwort zu einer japanischen Übersetzung von Fénelons *Les Aventures de Télémaque*.<sup>35</sup> von 1879 folgendes von beträchtlichem Unverständnis für die Bedeutung dieses Buches zeugende Vorwort: „Daß die Romane in unserer Zeit so beliebt sind, liegt daran, daß sie ausschließlich auf moralischer Belehrung (*kanchô*) beruhen, dazu scherzhafte, traurige und wunderbare Geschichten erzählen und diese entweder zur Vertreibung der Langeweile in Mußestunden präsentieren oder das Wissen der Frauen und Kinder anleiten und berichten, wie die menschlichen Gefühle, die Sitten und Gebräuche sowie das Leben der gemeinen Leute sind.“ Nachdem Robun den „Verführungsvorwurf“ angeführt und ihm, was die chinesischen Romane betreffe, zugestimmt hat, fährt er fort: „Nun beruht aber z. B. diese Erzählung von Télémaque auf der Geschichte jenes Landes und das Augenmerk des Autors ist nicht auf äußere Pracht und stilistische Ausschmückung gerichtet wie bei den chinesischen Romanen [...]. Ach, wenn die Weisen des Westens Bücher schreiben, so ist ihre Sorgfalt, auch wenn es sich nur um Romane (*shosetsu*) handelt, nicht alltäglich.“<sup>36</sup>

Angesichts des Unverständnisses der *gesaku*-Autoren ging die Entwicklung des Romans in der Folgezeit an ihnen vorbei. Noch 1880 schrieb der *gesaku*-Autor Takabatake Ransen<sup>37</sup> in einem – bei aller professionellen Lustigkeit – von hoffnungsloser Hilflosigkeit zeugenden Zeitungsartikel mit der Überschrift „Die Zivilisierung stört den Frieden der Romane“:<sup>38</sup>

Wenn man alles ergründet, auch Dinge, die ein dreijähriges Kind weiß, wie z. B. daß es in der Zeit der Minamoto und Heike keine hanfene Zeremonialkleidung gab oder in der *Taiheiki*-Zeit keine Gewehre, so gibt es keine Romane, die vom Haarschmuck bis zum Sprachgebrauch in allem die Zeit genau treffen. Die Erfindungen (*shukô*) der Romanautoren beabsichtigen alle durch Verlegung in gegenwärtige Verhältnisse die moralische Belehrung (*kanchô*) für Kinder und Frauen leicht verständlich zu machen. Aber seit der *ishin* (= Meiji-Restauration) sind die verehrten Leser alle Gelehrte geworden und leicht [empfängt man] Kritik, daß jenes erfunden, dieses gelogen und schrecklich dumm sei, weshalb alles wahre Aufzeichnungen (*jit-*

35 Von dieser auf 36 Bände geplanten Übersetzung durch Miyajima Haruki unter dem Titel (*Ôshu shôsetsu*) *Teremaku kafuku monogatari* erschienen von Mai 1879 bis Juni 1880 acht Bände (Nachdruck in MBkZ, Bd. 14), Eine zweite Übersetzung des „Télémaque“ wurde 1883 durch Izawa Shinzaburô versucht. Über die beiden Übersetzer vgl. YANAGIDA Izumi, *Meiji shoki honyaku bungaku no kenkyû*, Shunjusha, 1965, S. 336–346 und 377–382.

36 MBkZ, Bd. 14, S. 191.

37 TAKABATAKE Ransen (1838–1885) war der ehemalige Tanehiko III. Über ihn vgl. OKITSU Kaname, *Tenkanki no bungaku*, S. 229–259.

38 „Bunmei kaika wa shôsetsu-an wo gaisu“, Mai 1880 in der Zeitschrift *Hôtan zasshi*. Text zitiert bei OKITSU Kaname, o. c., S. 239.

*suoku*) der betreffenden Zeit sein müßten. Aus diesem Grunde beabsichtigen auch die Romanautoren (*shōsetsuka*), um möglichst Euer Gefallen zu finden, wahre Aufzeichnungen (*jikki*) der betreffenden Zeit niederzuschreiben. Aber das ist überaus unbequem. Was die Erfindung schwer macht, das ist zunächst das strenge Verbot der Blutrache; es gibt auch keine Möglichkeit, Magie anzuwenden; und nicht nur Geister, Gespenster und Erscheinungen, sondern auch die wunderbaren Erhörungen und Wirkungen der Götter und Buddhas kann es nicht geben; was Eltern und Kinder betrifft, die getrennt werden und nicht wissen, wo [der andere] hingeraht ist, so werden sie nicht lange im Ungewissen bleiben können, da das Standesregister zum Unterschied von früher genau geworden ist und es außerdem Post und Telegraph gibt; was Morde und große Streitereien betrifft, so werden sie meistens von der Polizei erledigt und können somit nicht als ungelöst Themen von Romanen abgeben. So sind die Romanautoren in Nöten. Aber wie sehr die Romanautoren auch weinen, es ist doch gut, wenn die Welt in Frieden ist und man die Gesetze aller Dinge erforscht. Deshalb bin ich nicht böse auf die Zivilisierung (*kaika*). Nur erlaube ich mir, zu denken, die Liebhaber von Romanbüchern und Theater möchten doch möglichst nicht so gelehrt argumentieren und Romane und Theaterstücke als Dinge betrachten, die das Auge erfreuen sollen und etwas anderes sind als Argumentation. Wenn ich so zu den heutigen ehrenwerten Halb- – Verzeihung! – Gelehrten spreche und bitte, man möge wenigstens Romanen und Theaterstücken die alten Unsitten nachsehen, dann geschieht das bestimmt nicht, weil ich die heimliche Absicht hätte, Obszönes zu schreiben [...]

Während Robun versucht hatte, das Neue mit den alten Begriffen zu fassen, bittet Ransen direkt, ihm die „alten Unsitten“ zu erlauben. Es ist eine Bitte um eine gewisse Freiheit für den Roman gegenüber der Wahrheitsforderung, die jedoch nicht mit Reform verbunden ist. Eine wirklich echte Autonomieforderung für den Roman konnte nicht wie bei Ransen hinter die Wahrheits-/Nützlichkeitsforderung der „Zivilisierungsperiode“ zurückfallen, sondern mußte deren Oberflächlichkeit und (gegenüber der Regierung) Kompromißcharakter überwinden. Entscheidend für die Vertiefung der Wahrheitsforderung waren das von den Aufklärern der Meirokusha-Gruppe vermittelte naturwissenschaftliche Weltbild und historische Denken.

#### 4. Die Kritik der Aufklärer

Der direkte Beitrag der Aufklärer zur Literatur- und Romantheorie war gering. Ihre Bedeutung liegt vielmehr darin, daß sie eine grundsätzliche Wendung in Wissenschaft und Weltanschauung einleiteten, welche dann auch die Literaturauffassung beeinflusste. Trotzdem sind auch ihre gelegentlichen direkten Äußerungen zur Literatur nicht ohne Interesse.<sup>39</sup>

39 Hier sollen nur die relevanten Äußerungen von Nakamura Masanao und Fukuzawa Yukichi behandelt werden. Daneben könnte man noch Nishi Amane anführen, der sich jedoch nirgends direkt zum damaligen Roman äußert. Die Zeugnisse seiner Literaturauffassung analysiert YANAGIDA Izumi, *Meiji shoki no bungaku shisō*, Bd. 1, S. 262–279.

Als Beispiel für den Übergang von konfuzianischer zu aufklärerischer Literaturauffassung kann Nakamura Masanao<sup>40</sup> dienen. Nakamuras hohe konfuzianische Bildung bewirkte einen stark ethisch bestimmten Standpunkt. Vor hier aus bemühte er sich, insbesondere den „Geist“ des Westens zu erfassen, den er der frühen Meiji-Zeit durch zwei Erfolgsbücher vorstellte: Übersetzungen von J. S. Mills *On Liberty*<sup>41</sup> und Samuel Smiles' *Self Help*<sup>42</sup> Schon bei Smiles, dessen Buch durch Nakamuras Übersetzung zu einem immensen und langdauernden Einfluß auf die intellektuelle Jugend der Meiji-Zeit kam, findet sich eine deutliche Warnung vor den Gefahren der Romane:

Die Romane (*haikan-shôsetsu*) dienen dem Amusement der Menschen und zerstreuen ihren Sinn und lösen ihren Willen. Nichts beschmutzt die Bildung mehr als sie. In der heutigen Zeit gibt es Leute, die derartige Bücher veröffentlichen, und so dem Geschmack der Zeitgenossen entgegenzukommen versuchen. Es ist wahrlich verabscheuenswert, wie sie das Gemeine nicht scheuen, den Scherz nicht meiden, die Regeln der menschlichen Moral brechen und die Gesetze des höchsten Herrschers (= Gott) verwirren [...].<sup>43</sup>

Noch heftiger sind zwei 1876 von Nakamura veröffentlichte Texte „Vier Schäden, die durch das Aufbewahren von Romanen verursacht werden“ und „Zehn Methoden, die unanständigen Bücher zu vernichten“.<sup>44</sup> Der zweite Text kommt einem totalen Ausrottungsplan (durch Ermahnen, Verwarnen und Verbieten von Oben) gleich.

Andererseits findet sich in *Self Help* wie auch in Smiles' gleichfalls von Nakamura übersetzte Werk *On Character* viel literarische Information; in *Self Help* werden u. a. Chaucer, Shakespeare, Milton, Defoe, Goldsmith, Wordsworth,

40 NAKAMURA Masanao (auch Nakamura Keiu, 1832–1891): Ab 1855 Lehrer an der obersten Regierungsschule Shôheizaka gakumon jo. Neben konfuzianischer Bildung auch holländische und englische Kenntnisse. 1866–68 Studium in England. 1869 Rückzug aufs Land und Gründung einer privaten Schule, der Dôjinsha. In der Folge vielfältige Tätigkeit als Aufklärer. 1874 Mitbegründer der Zeitschrift *Meiroke zasshi*. Später verschiedene hohe Posten im Erziehungswesen. Zu seiner Literaturauffassung vgl. YANAGIDA Izumi, o. c., S. 250–261.

41 Übersetzungstitel: *Jiyû no ri*. Erschien in 6 Bänden Febr. 1872. Text in MBkZ, Bd. 5.

42 Übersetzungstitel: *Saikoku risshi hen*. Erschien in 11 Bänden Nov. 1870 bis Juli 1871. Text des ersten Bandes in *Gendai Nihon bungaku zenshû* (Kaizôsha), Bd. 1, S. 551–572.

43 Hier mit Absicht nach der japanischen Version von Nakamura übersetzt. Diese zitiert bei HIRAOKA Toshio, *Keimô shisô no isô*, in: *Kokubungaku*, März 1972, S. 79. Im englischen Original ist die Stelle ausführlicher und findet sich in Buch 11.

44 Nakamura zitiert beide Texte aus einem nicht identifizierbaren (chinesischen?) Werk Dezember 1876 in der Zeitschrift *Tôkyô shinshi*. Man kann jedoch davon ausgehen, daß er dem Inhalt zustimmte. Es liegt kein moderner Nachdruck vor. Die von OKITSU Kaname in *Meiji shinseifu bungei seisaku no ittan* (MBgZ, Bd. 1, S. 404f.) zitierte Version scheint eine sprachlich modernisierte Version des Originals zu sein.

Scott, Bulwer-Lytton, Disraeli erwähnt. Nakamura übersetzte auch selbst einzelne Passagen von Milton, Addison, Goldsmith, Longfellow.<sup>45</sup> Überdies ist Nakamura auch der Gründer der ersten deutlich als Literaturzeitschrift betitelten Zeitschrift, der *Dôjinsha bungaku zasshi*.<sup>46</sup> Diese literarischen Aktivitäten liegen jedoch alle auf der Ebene der traditionell respektablen, „gelehrten“ Literatur und gebrauchen als sprachliches Medium meist das klassische Chinesisch. D.h. Nakamura geht auch bei der Behandlung europäischer Literatur noch von einer traditionellen Auffassung aus. Bei ihm trifft sich jedoch diese konfuzianische Lust- und Romanfeindlichkeit mit dem durch Smiles und das protestantische Christentum<sup>47</sup> vermittelten asketischen Geist des frühen Kapitalismus.

Radikaler und moderner ist die Literaturfeindlichkeit bei Fukuzawa Yukichi.<sup>48</sup> Angesichts der drängenden Aufgaben des Individuums und des Staates kümmerte er sich kaum um die ästhetische Tätigkeit des Menschen. Statt der „Ethik und der bisher eng damit verbundenen Literatur stellte er Mathematik und Physik in den Mittelpunkt der Wissenschaft.<sup>49</sup> In seinem populärsten Werk „Ermunterung zur Wissenschaft“ (*Gakumon no susume*)<sup>50</sup> schreibt er bereits auf einer der ersten Seiten des ersten Bandes (Februar 1812):

Gelehrsamkeit bezeichnet nicht nur die für die Mitwelt nutzlose Literatur (*jitsu no naki bungaku*), welche darin besteht, schwierige Schriftzeichen zu kennen, schwierige alte Texte zu lesen, sich mit japanischen Gedichten zu vergnügen und chinesische Gedichte zu schreiben etc. Auch diese Literatur erfreut natürlich das Menschenherz und ist recht angenehm, aber sie ist nicht so verehrungswürdig, wie seit langem unsere Konfuzianer und Koku-gaku-Gelehrten behaupten. Seit alters her sind unter den Chinesisch-Gelehrten gute Hausväter selten und es gibt wenige Stadtbürger, die gleichzeitig in japanischen Gedichten und im Geschäft geschickt sind.<sup>51</sup>

45 Diese Übersetzungen sind in der Sammlung *Seihai zassan* (2 Bde., 1874, 1876) enthalten, in welcher Nakamura seine chinesischen Übersetzungen von europäischen Texten verschiedenster Art (Anekdoten, Gedichte, Weisheiten etc.) zusammengefaßt hat. Eine Anzahl vollständig zitierter Texte hieraus bei YANAGIDA Izumi, *Seiyô bungaku no inyû*, Shunjûsha, 1974, S.63–66 und 75–77.

46 Diese Zeitschrift erschien Juli 1876 bis März 1878. Die Beiträge bewegten sich völlig im Rahmen der gehobenen Literatur, d.h. von *bungaku* im traditionellen Sinne. Fünf typische Texte in MBGZ, Bd.3, S.304–309.

47 Nakamura ließ sich 1874 taufen. Über sein Christentum vgl. MAEDA Ai: „Nakamura Keiu – jugaku to kirisutokyô no ichi setten“, in: ders., *Bakumatsu-ishin-ki no bungaku*, Hôsei daigaku shuppanyoku, 1972.

48 Zur Literaturauffassung von FUKUZAWA Yukichi (1834–1901, japanischer Kalender!) vgl. YANAGIDA Izumi, *Meiji shoki no bungaku shisô*, Bd.1, S. 235–250.

49 Eine Analyse dieses gewandelten Wissenschaftsbegriffs bei MARUYAMA Masao, „Fukuzawa Yukichi ni okeru ‚jitsugaku‘ no tenkai“, in: *Tôyô bunka kenkyû*, März 1947.

50 Erschienen in 17 Bändchen zwischen Febr. 1872 und Nov. 1876. Neben zahllosen Textdrucken auch eine vollständige englische Übersetzung von D. A. DILWORTH und Umeyo HIRANO: *Encouragement of Learning*, Tôkyô 1969.

51 Iwanami-bunko-Text (1942), S.12.

Hier wird die traditionelle „gehobene“ Literatur den Notwendigkeiten des bürgerlichen Erwerbslebens gegenübergestellt und muß sich dabei zumindest mit einem untergeordneten Platz begnügen. Gleichzeitig wird die mit dieser Literatur verbundene gehobene Sprache (Schriftzeichenkenntnis) abgewertet.<sup>52</sup> Fukuzawas Opposition gegen Literatur kam jedoch nicht aus einem einfachen Utilitarismus, welcher „Geschicklichkeit im Geschäft“ als höchsten Wert angesehen hätte. Ihm ging es um den „Geist der Unabhängigkeit“, den es von Europa zu lernen gelte und der die Grundlage für die wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Errungenschaften Europas sei. Mit diesem Ziel bekämpfte er hartnäckig alle Reste des feudalen Geistes. Dies wird deutlich in dem einzigen Text Fukuzawas, der explizit zur Literatur Stellung nimmt. Es ist eine 1883 an die Mitglieder eines an seiner Schule, der *Keiō gijyuku*, gegründeten „Literaturclubs“ gerichtete Rede:<sup>53</sup>

Welche Bedeutung hat eigentlich das Wort *bungaku*? Ich denke, es bedeutet, was man auf Englisch *Literature* nennt. Es gibt jedoch seit alters her wahrlich nicht wenige Beispiele, daß aus der Auslegung des Wortes Literatur Mißverständnisse entstehen. Wenn man hier einfach von „Literaturclub“ spricht, wird es deshalb vielleicht auch Leute geben, die denken, es sei ein Club, der in chinesischer Weise Wind und Mond besingt und sich mit Gedicht- und Essayschreiben vergnügt. Das ist, was ich am meisten befürchte, Fortschritt der Zivilisation (*bunmei*) bedeutet das tägliche Fortschreiten des von Naturgesetzen (*natural law/gensoku*) beherrschten Reiches. Kunst (*art/gijyutsu*) und Wissenschaft (*science/jitsugaku*) sind zwar an sich verschieden, aber es ist wohl als Fortschritt der Zivilisation zu bezeichnen, daß auch in dem, was früher als *art* betrachtet wurde, das Vorhandensein von Naturgesetzen entdeckt wird und man sich bemüht, das was zur *science* gehören müßte, in diese einzugliedern.

Fukuzawa kommt dann auf die damals gerade spürbare Tendenz zur Wiederneubewertung der Kunst zu sprechen. Sogar in Frankreich zeige man Interesse für japanische Kunst, was aber sicher eine wieder vergehende Mode sei. Man solle den Franzosen ruhig alles verkaufen, meint er, später könne man es dann billiger zurückkaufen.<sup>54</sup>

Bei der Herstellung der alltäglichen Gerätschaft, muß man sich im allgemeinen an die *science* halten. Die chinesischen Geräte jedoch, welche die

52 Über Fukuzawas Auffassungen zur Sprach- und Schriftreform vgl. ausführlich YAMAMOTO Yasuhide, *Kindai buntai hassei no shiteki kenkyū*, Iwanami shoten 1965, S. 104–116.

53 *Bungakukai-in ni tsugu*, MBgZ, Bd. 8, S. 363–365. Die in der Meiji-Zeit beliebte Übersetzung europäischer Begriffe durch Übersetzung der Bedeutung in chinesische Zeichen in Kombination mit einer Transkription des Originalwortes als *furigana* wurde im folgenden durch das zu lesende europäische Wort in der Originalgestalt und – nach einem Schrägstrich – die übliche Lesung der als *ateji* zugeordneten chinesischen Schriftzeichen wiedergegeben.

54 Das neuere europäische Interesse für japanische Kunst begann mit der (anschließend nach Paris gegangenen) Ausstellung japanischer Holzschnitte auf der Londoner Weltausstellung 1862. Die europäische (speziell französische) Begeisterung für japanische Kunst fand ihren Widerhall in Japan in den Bestrebungen zur Wiederbelebung der traditionellen Malerei, in deren Zentrum der 1878 nach Japan gekommene Amerikaner E. Fenollosa stand. Diese Entwicklung bildet den Hintergrund von Fukuzawas Bemerkung.

Kunstliebhaber (*gajin*) hochschätzen, sind alle von seltsamer und überraschender Form und da sie außerhalb der Regeln und Normen stehen, sind sie Geräte der *art*. Heute, in einem Zeitalter der Zivilisation, ist die Tendenz, daß solche Art von Dingen geschätzt werden, überaus verwunderlich. Meine drängende Hoffnung ist deshalb, daß dieser Literaturclub nicht in jene chinesische Art, welche der Erbfeind der Zivilisation ist, ver falle [...]. Dies scheint vielleicht nichts mit diesem Literaturclub zu tun zu haben, aber zu einer Zeit, da die Tendenz besteht, daß der Konfuzianismus wieder zunehmend sein Haupt erhebt, kann nicht garantiert werden, daß sich aus der Bedeutung des Wortes *bungaku* keine Mißverständnisse ergeben [...]. Auch wenn die chinesische Wissenschaft ursprünglich das Grundelement der Zivilisation unseres Landes war, ist sie doch heute zum größten Hindernis für den Fortschritt geworden. Während es heute die dringendste Aufgabe ist, sie zurückzuweisen, da ohne sie abzuschaffen eine Entwicklung von wirklich wissenschaftlichem Denken (*scientific idea/jitsugaku shisô*) nicht möglich ist, versuchen manche Leute im Gegenteil den Konfuzianismus wiederzubeleben.<sup>55</sup>

Fukuzawa erkannte von seinem leidenschaftlich antifeudalistischen Standpunkt aus traditionelle „gehobene“ Literatur und Konfuzianismus als zusammenhängend. Dagegen setzt er die europäische Wissenschaft, deren Kern er in der Erforschung der Naturgesetze sah. In der Ablehnung der traditionellen Literatur bewegte er, sich (man vergleiche etwa die oben zitierte Bemerkung des Schulerlasses) im Rahmen des Konsensus der Aufklärungsperiode. In seiner Kritik am Konfuzianismus hält er jedoch konsequent an der inzwischen von der Regierung aufgegebenen Politik fest.

Interessanterweise gibt es von Fukuzawa neben vielen volkstümlichen Aufklärungsschriften auch eine didaktische Erzählung, „Das verkrüppelte Mädchen“ (*Katawa-musume*)<sup>56</sup> vom Jahre 1872. Diese kleine, simple Parabel von dem Mädchen, das ohne Augenbrauen und mit schwarzen Zähnen geboren wurde und deshalb als Mißgeburt galt, bis es erwachsen wurde und plötzlich wie alle anderen Frauen aussah (die japanischen Frauen rasierten traditionell die Augenbrauen und färbten die Zähne schwarz), ist als Propaganda gegen die angesprochene Sitte, welche „den von der Natur verliehenen Schmuck wegwirft und Mißgeburten nachahmt“, in diese für Frauen verständliche Form gekleidet. Zugrunde liegt die – wie oben im Zusammenhang mit dem Verhältnis von *nagusami* und *kanchô* bereits dargestellt – in der Edo-Zeit allgemeine und (mit neuer Zielrichtung) auch

55 Die zweite Hälfte der Rede beschäftigt sich mit den gegen die neuerdings aufgekommene politische Diskussion (die „Bewegung für Freiheit und Volksrechte“) anzuwendenden Mitteln. Nachdem Fukuzawa den Konfuzianismus als gerade abstrakte politische Diskussionen fördernd abgelehnt hat, empfiehlt er stattdessen „Wissenschaft“. Die grundsätzlich verschiedenen Standpunkte von denen aus die Regierung auf der einen und Fukuzawa auf der anderen Seite die demokratische Bewegung bekämpfen bzw. kritisieren, werden hieran deutlich.

56 Erschien Sept. 1872 als selbständiges Bändchen. Text in *Gendai Nihon bungaku zenshû* (Kaizôsha), Bd. 1, S. 34–35. Es sei hier erwähnt, daß diese Erzählung eine Gegenschrift von Mantei Ôga, einem der aktivsten *gesaku*-Autoren der Zeit und dem einzigen, der nicht zur „Zivilisierung“ überlief, hervorrief: *Tôsei rikô-musume* (März 1873). Text in MBGZ, Bd. 1, S. 181–183.

von den Aufklärern geteilte Auffassung, Literatur (insbesondere der Roman) diene bestenfalls dazu, „dem, der nicht viel Verstand besitzt, die Wahrheit durch ein Bild zu sagen“ (Gleim). Diese Auffassung fand ihre Fortsetzung besonders bei den Autoren der „politischen Romane“ nach 1880. Bedeutungsvoll ist der Gegensatz zu Nakamura Masanao: Nakamura lehnte den Roman ab, schätzte aber das (vor allem chinesische und europäische) Gedicht. Bei Fukuzawa wird das Gedicht ausdrücklich abgelehnt, der Roman aber geduldet, soweit er sich nützlichen Zwecken unterordnet. Dies entsprach den zwei Seiten der traditionellen Auffassung: Offizielle Romanverachtung und geduldete Romanbenützung.

In den literarischen Interessen dieser beiden Aufklärer finden sich also kaum Elemente, die über die traditionellen Auffassungen hinausweisen. Entscheidend wurden die Aufklärer nur dadurch, daß sie durch die Vermittlung der Naturwissenschaften langfristig die Übertragung des naturwissenschaftlichen Wahrheitsanspruchs und des naturwissenschaftlichen Kausalitätsbegriffs auf die Literatur, insbesondere den Roman ermöglichten.

Für die populären Aufklärungsschriftsteller der „Zivilisierungsperiode“ ging es jedoch nicht um ein neues Weltbild, sondern um eine Menge von Einzelwissen, welches im Interesse des Staates nachgeholt werden mußte. Für diesen Standpunkt waren die Romane, als deren Hauptvertreter immer die traditionellen Liebesromane (*ninjôbon*) erschienen, die schlimmsten Störenfriede bei der Mobilisierung der Nation. Ein Beispiel für eine solche populär-aufklärerische Romankritik ist Higashi Kan'ichis<sup>57</sup> Artikel. Ein Vorschlag, daß man den Leihbuchhandel mit Romanen verbieten sollte von 1876:<sup>58</sup>

Der Mensch lebt in dieser Welt, selbst wenn er hundert Jahre alt wird, nur etwas über sechsunddreißigtausend Tage. Wenn man zudem die Zeit, da er an Altersschwäche oder Krankheit leidet oder schläft, ißt und im Bade ist etc., abzieht, wie wenig Zeit bleibt dann übrig, in der er seinen Sinn in die Wissenschaft versenkt und seine Gedanken auf die Kunst (*gijutsu*) richtet! Daß auch ein kurzer Augenblick, nicht leicht zu nehmen ist, wußten schon

57 Über HIGASHI Kan'ichi konnte ich keine genauen biographischen Angaben finden. Yanagida berichtet, er stamme aus der Präfektur Fukushima und sei ein in den zwanziger Jahren der Meiji-Zeit bekannter Journalist gewesen (o. c., Bd. 2, S. 276). Aus *Uemura Masahisa to sono jidai* (Hg. SANAMI Wataru, Kyôbunkan, 1938, Bd. 4, S. 302–303) ist zu entnehmen, daß Higashi gerade in dieser Zeit in der „aufgeklärten“ Polemik gegen das Christentum eine Rolle spielte. Er ist Übersetzer von Henry Bauls *Self-contradictions of the Bible* (Übersetzungstitel *Ryôyaku zensho jigo sô*, 2 Bde. 1875) und zeichnet als Überarbeiter einer japanischen Übersetzung von Thomas Paines *Age of Reason* (Übersetzungstitel *Dôri no yo*, Übersetzer Fukumauchi Motoi, 8 Bde. 1876) verantwortlich. Diese Arbeiten passen auf den ersten Blick gut zu einem Aufklärer. Es ist jedoch zu bezweifeln, daß antichristliche Polemik (die ansonsten z. B. von konservativen Konfuzianern kam), im damaligen japanischen Kontext eine fortschrittliche Rolle hatte. Die einzige weitere mir bekannte Publikation Higashis ist ein dreibändiges Werk *Nihon risshi hen* (Vorwort von FUJITA Meikaku datiert 1880), welches in erklärter Anlehnung an Nakamuras *Self Help*-Übersetzung entsprechende Beispiele aus der japanischen Geschichte zusammenstellt. Sicher gehörte er nicht zum radikalen Flügel der Aufklärer, welche sich um 1880 eher mit „Freiheit und Volksrechten“ beschäftigten.

58 „Haishi-shôsetsu no kashihon wo kinzubeki no gi“, März 1876 in *Tôkyô nichinichi shinbun*.

die alten Chinesen. Auch gibt es den Ausspruch eines alten Weisen: Müßige Gespräche führen, müßige Bücher lesen, müßige Dinge denken, das ist völlig ohne Nutzen. Dieses [chinesische] Wort *kan* (müßig) bedeutet in unserer Umgangssprache *muda*. Wenn ein Mensch diesen drei müßigen Dingen nachgeht, so ist er für die Welt ein Müßiggänger, ein nutzloses Ding. Um wieviel mehr gilt das für die heutige Zeit, da die Kultur täglich voranschreitet, da man gar nicht all die Dinge aufzählen kann, die in Wissenschaft und Kunst (*gakujutsu gigei*) gelernt und erforscht werden müssen. Jede Familie, jeder Einzelne möge seinem Stand entsprechend durch Lernen und Anstrengung die Produktion vermehren, Handwerk und Kunst aufrichten, die Wissenschaft pflegen und jeder so seine Schuld gegenüber seinem Lande (*hōkoku no gimu*) abtragen und zum Reichtum und zur Stärkung des Staates beitragen. Wie sollte es sonst möglich sein, den staatlichen Frieden durch zehntausend Generationen zu erhalten und ewig das Volk eines selbständigen Reiches zu bleiben? Seit der *ishin* (Meiji-Restauration) wurden die alten faulen Gewohnheiten völlig verändert und überall in Stadt und Land gibt es nun Schulen und Lehrstätten. Jungen mit blauen Kragen verstehen die englische und französische Sprache und Mädchen in roten Röcken lesen laut chinesische und europäische Bücher. Es ist festzustellen, daß wir eine seit alter Zeit noch nie gesehene Blüte der Kultur erleben. Zudem ist es wirklich als überaus weise Regierungsmaßnahme zu bezeichnen, daß die Darstellung von häßlicher Unzucht durch Schauspieler und *kōdan*-Meister sowie der Verkauf obszöner Bilder und überhaupt alles, was den guten Sitten schadet, verboten worden ist. Aber mit der Welt verhält es sich wie mit dem Edelsteinschleifer, der einen Edelstein bearbeitet. So wie er ihn schleifen und putzen muß, so gehe auch ich einen Schritt weiter: Es gibt etwas, was nach meiner Meinung als erstes verboten werden müßte; das sind die Romane (*haishi-shōsetsu*). Unstreitig sind die Romane ein Mittel, die Zeit nutzlos zu verbringen. Die für die guten Sitten schädlichsten sind darunter die gewöhnlich *ninjōbon* genannten [Romane]. Diese *ninjōbon* sind allesamt überaus ausführlich in der Beschreibung der Ausschweifungen von Wüstlingen und Weichlingen und der Schilderung der Wechselfälle von sittenlosen Frauen und Kurtisanen. Selbst wenn sie eine Andeutung von moralischer Belehrung (*kanchō*) enthalten, ist diese doch verborgen und nicht sichtbar [...]. Außerdem sind unter den Liebhabern und Lesern der *ninjōbon* Frauen der gehobenen Stände am zahlreichsten. Man redet zwar leichthin von Frauenzimmern und Kindern, aber die Frau hat die Aufgabe, Mutter eines Menschen zu werden, und es gibt seit alter Zeit nicht wenige Beispiele, daß das Kind, welches von der Zeit an, da es im Mutterleib war, Tag und Nacht gut ermahnt wurde, ein kluger Mensch geworden ist. Wenn ich aber die Lebensart der Frauen von heute allgemein beschreiben soll, so vermögen sie vom Grundschullesebuch, welches eigentlich ihr ständiger Begleiter sein sollte, nicht eine Zeile zu lesen, wissen nicht, wo unter den fünf Kontinenten ihr Geburtsland liegt oder wie groß Japan ist; haben in der Mathematik nicht Subtraktion, Addition, Multiplikation und Division gelernt, sondern nur von Kindesbeinen auf Shamisen, Lieder und Tänze geübt. Außerdem tun sie nichts anderes als die Zeit, da sie sich nicht kämmen und schminken oder nähen, Tag und Nacht zu nutzen, um eifrig die Geschichten von Liederlingen und Kurtisanen zu lesen. Ach, nicht nur daß sie müßige Bücher lesen und müßige Dinge denken (Sie verwenden Geld, um die Biographien von ausschweifenden Männern und Frauen, das heißt

Verbrechen an der zivilisierten Welt (*bunmei sekai*), zu lesen und ihre wertvolle Zeit zu verschwenden und für eine völlig nutzlose Sache ihren Geist zu ermüden. Wie wäre das nicht als dummes Übel und schlechte Gewohnheit zu bezeichnen! Da es jedoch sehr schwierig ist, alle Frauen und Mädchen wie Schüler in der Schule planmäßig studieren zu lassen, wäre es da nicht ein Mittel, die Unbildung und Unwissenheit unserer japanischen Frauen zu behandeln, daß man für sie stattdessen alltäglich zu lesende Bücher über die Position und Geschichte der Welt oder über Hygiene und Physik – wie z. B. die Bücher „Länder der Welt“ und „Naturforschung in Bildern erklärt“<sup>59</sup> usw. –, sodann Biographien von treuen Vasallen und pietätvollen Söhnen in Silbenschrift schüfe und sie daneben Zeitungen wie die *Yomiuri* und *E-iri*<sup>60</sup> lesen ließe? [...]

In dieser Stellungnahme gehen traditionelle (konfuzianisch-feudalistische) und moderne (bürgerliche) Argumente durcheinander. Der im Vordergrund stehende Obszönitätsvorwurf hat hier, da mit der Betonung der Rolle der Frau als „Hausmutter“ und der für sie erhobenen Bildungsforderungen verbunden, einen modern-bürgerlichen Zug. Auch sind die moralischen Vorwürfe nicht wie früher von metaphysisch begründeten Prinzipien abgeleitet, sondern von den Aufgaben einer konkreten historischen Situation. Andererseits bezeugt das Nebeneinander von Fukuzawas Aufklärungsschriften und den „Biographien von treuen Vasallen und pietätvollen Söhnen“ den ambivalenten Charakter der „Zivilisierungsperiode“. Lernen wird zur Pflicht gegenüber dem Staat, zudem mit dem Zusatz „seinem Stand entsprechend“ versehen. Auch bei den anderen Aufklärern wie selbst bei den Theoretikern der darauffolgenden Bewegung für „Freiheit und Volksrechte“ hatte der Staat tendenziell immer den Vorrang vor dem Individuum. Wissen, Freiheit, Reichtum etc. des Einzelnen wurden als Voraussetzung der Stärkung des Staates verlangt, nicht als selbständige Werte. Bei Higashi Kan'ichi wird die Selbstbestimmung des Individuums jedoch völlig von der Pflicht gegenüber dem Staate aufgesogen. Diese popularisierte und bedingungslos dem halb-feudalen Staat dienende „Aufklärung“ unterschied sich kaum von der oben zitierten Haltung der konvertierten *gesaku*-Autoren.

## 5. Die Rehabilitierung des Romans

Die Rehabilitierung des Romans erhielt ihren ersten äußeren Anstoß durch die Entdeckung, daß es in Europa neben den materiellen Errungenschaften der Zivilisation auch Literatur, insbesondere Romane gebe und daß Romanautoren dort teilweise sogar eine hohe gesellschaftliche Stellung hätten. Smiles' *Self Help* lieferte trotz seiner Romanfeindschaft sofort eine ganze Reihe Beispiele (Bulwer-Lytton, Disraeli, Scott usw.). So findet sich bereits sehr früh ein Text, der ein

59 Fukuzawa Yukichis Weltgeographie *Sekai kuni-zukushi* (verschiedene Ausgaben zwischen 1869 und 1875) und sein Physiklehrbuch *Kyûri zukai* (3 Bde., 1868), zwei frühe populäre Aufklärungsschriften.

60 Zwei populäre, sogenannte „kleine Zeitungen“ (*ko-shinbun*) der frühen Meiji-Zeit. Die *Yomiuri shinbun* erschien ab Nov. 1874 und besteht heute noch, die *Hiragana e-iri shinbun* erschien ab April 1875.

neues Selbstbewußtsein der japanischen Roman (*gesaku*-Autoren verkündet. Januar 1872, noch vor den „Drei Lehrvorschriften“ schrieb ein gewisser Kubota Shigenobu im Vorwort zu einem Werk Kanagaki Robuns:<sup>61</sup>

Auch in den Ländern Europas gibt es Romane (*shōsetsu*) und Bildhefte (*kusazōshi*). Aber man bezeichnet sie dort nicht abschätzig auf chinesische Weise als „Historien“ (*haishi*) und „Scherzschriften“ (*gesaku*), sondern gleichberechtigt als „Buchwerke“ (*shojaku*). Fabel und Erfindung (*dan shukō*) der Romane gehen aus von Erfundenem (*kakū*), aber in den Umständen widersprechen sie nirgends den Zeitverhältnissen (*seitai*). Wenn man deshalb vom Standpunkt der Zivilisierung aus über die Romane spricht, so sind auch die Romane Wegweiser auf dem großen Weg (*daidō*) und die Parabeln (*gūgen*) sind bestimmt sichere Zeichen. Wie wären sie bloß Spielereien? Während die Gelehrten sie allerdings wegen ihrer Vermischung von gehobenem und vulgärem Stil verabscheuen, ist es heutzutage wohl als vernünftiger anzusehen, die Jahr für Jahr erscheinenden Romane zu lesen, statt sein Leben lang die Tiefen der umständlichen chinesischen Wissenschaft zu erforschen. Von jetzt an sollte man die Bezeichnung „Historien“ abschaffen, von „Scherzschriftsteller“ das Schriftzeichen „Scherz“ wegnehmen und stattdessen von Schriftwerkmeistern (*chosakushi*) oder Schriftstellern (*chojutsuka*) reden. Mein Freund Kanagaki hat schon seit Jahren Rechtlichkeit weckende und Moral fördernde Schriften [veröffentlicht] und scherzhafte und indirekt ermahnende Muster [erfunden]. Sie sind alle im Durchdringen (*ugatsu*) des Alltagslebens wie ein Tunnel, in der Schnelligkeit der [Befolgung von] Moden geschwinder als eine Telegraphennachricht. Sie ergründen tiefe Bedeutungen, welche andere nicht kennen; sie entdecken Szenen, welche das Auge nicht erreicht; und sie lassen mit jedem [neuen] Band das Herz des Lesers stocken.

Dieser neue Anspruch beruhte aber offenbar nur auf Hörensagen über europäische Autoren und nicht auf der eigenen Erfahrung der neuen Bedeutung. Die angeführte Charakteristik der Werke Kanagaki Robuns bewegt sich ganz auf der alten, nur etwas modisch frisierten Linie des *kanzen-chōaku*. So erfolgte auch kurz nach diesem Vorwort die durch Robuns und Arindos oben zitierte Eingabe angezeigte feige Konversion der *gesaku*-Autoren.

Eine tiefgehende Rehabilitierung des Romans wurde durch die Kritiker der „Zivilisierung“ vorgenommen. Als bedeutendster Kritiker der „Zivilisierung“ und einer der Ahnherren der „antimodernen“ Denktradition in Japan gilt Narushima Ryūhoku,<sup>62</sup> so wie Fukuzawa Yukichi die Symbolfigur der „modernen“ Richtung ist. Ursprünglich ein hohes Amt im Bakufu innehabend, zog er sich nach der Errichtung des neuen Systems in die (in den Freudenvierteln konzentrierte) versinkende Kultur der Edo-Zeit zurück. Von dem dort entwickelten ästhetischen Ideal aus verspottete er die Geschmacklosigkeit der „Zivilisierung“. Trotzdem war er keineswegs unwissend über den Westen. 1872/73 gehörte er zu

61 Vorwort zum 11. Band (*hen*) von Robuns (*Bankoku kōkai*) *Seiyō dōchū hizakurige* (15 Bände, 1870–1876). Das Vorwort ist Jan. 1872 datiert. Das Zitat MBgZ, Bd. 1, S. 96f.

62 NARUSHIMA Ryūhoku (1837–1884): Zur Biographie und Bibliographie vgl. MBgZ, Bd. 4. Zu seiner Literaturauffassung vgl. auch YANAGIDA Izumi, o. c., Bd. 1, S. 296–313.

einer Delegation, welche unter Führung eines buddhistischen Würdenträgers Europa bereiste. Interessant ist seine Art der Besichtigung von Paris. Während die Delegation, zu der er gehörte, militärische und industrielle Anlagen studierte, besichtigte Ryûhoku den Louvre, verschiedene Theater, Ballsäle, die Folies-Bergère und auch ein Bordell.<sup>63</sup> Die Konsequenz, mit der er die Welt des „Geschmacks“ aufsuchte und von der Welt der Technik und des Wissens völlig ungerührt blieb, ist erstaunlich. Dieser „Reaktionär“ war dabei keineswegs konservativ. 1874 wurde er Chef der Zeitung *Chôya shinbun* und war als solcher aktiv mit der Bewegung für Freiheit und Volksrechte verbunden (in der Folge auch mehrfach im Gefängnis).

Ryûhokus literarische Produktion bestand neben chinesischen Gedichten größtenteils aus in schwierigem chinesischem Stil geschriebenen Prosastücken manchmal satirischen Inhalts. Seine eigene Produktion enthielt so wenig romanartiges<sup>64</sup> und bewegte sich im Bereich der gehobenen, dabei aber betont „unnützen“ Literatur, d. h. der Literatur, die Fukuzawa am heftigsten bekämpfte, die für ihn „Erbfeind der Zivilisation“ war. Dieser fortschrittliche Reaktionär gehörte zu den ersten, die gegen die vom Kultusministerium und den Aufklärern gemeinsam betriebene Propaganda der nützlichen Wissenschaften aufstanden. 1878 schrieb er zu einer Übersetzung von Bulwer-Lyttons Roman *Ernest Maltrevers* folgendes Vorwort:<sup>65</sup>

63 MAEDA Ai, „Pari no Ryûhoku“, in: ders., *Bakumatsu-ishin-ki no bungaku*, S.244.

64 Daß er jedoch auch Interesse für Romane hatte, bezeugt neben dem zitierten Vorwort u. a., daß er die erste Übersetzung einer europäischen Kriminalgeschichte *Yonkeru kidan* in seine Zeitschrift *Kagetsu shinshi* aufnahm (bereits 1861 von KANDA Takahira übersetzt, aber erst. Sept. 1877 bis Febr. 1878 in dieser Zeitschrift gedruckt. Übersetzungsvorlage war eine holländische Sammlung von Kriminalfällen. Text des Übersetzungsmanuskripts mit dem Titel *Oranda biseiroku* in MBgZ, Bd. 14). Diese Kriminalgeschichte ist übrigens der erste „europäische Roman“ den der Erzähler in Mori Ôgais *Gan* liest.

65 Text der Okt. 1878 bis März 1879 in fünf Bänden unter dem Titel (*Ôshu kiji*) *Karyû. shunwa* erschienenen Übersetzung in MBkZ, Bd. 14 und MBgZ, Bd. 7. Der Übersetzer war NIWA (später ODA) Jun'ichirô (1851–1919; vgl. YANAGIDA Izumi, *Meiji shoki honyaku bungaku no kenkyû*, S.299–316). Die Bedeutung dieser Übersetzung (welche natürlich weit über die des Originals hinausgeht) liegt darin, daß hier zum ersten Mal eine von einem gebildeten Autor geschriebene in höheren Kreisen spielende Liebesgeschichte mit einem annähernd „mittleren Helden“, der im Laufe der Erzählung eine vom Leser nachzuvollziehende innere Entwicklung durchmacht, bekannt wurde. Dieser Roman war so der erste echte Vertreter der europäischen „novel“ in Japan, gleichzeitig aber auch, wie aus Titelform, Stil etc. der Übersetzung hervorgeht, noch genügend nahe am traditionellen chinesischen Liebesroman (*ch'ing-shih*, jap. *joshi*), um verstanden zu werden. Diese überaus erfolgreiche Übersetzung wurde für die Geschichte des japanischen Romans epochemachend. Das hier übersetzte Vorwort im MBkZ-Text S.55. Ryûhokus Verteidigung der Literatur (speziell des Gedichtes) gegenüber dem Vorwurf der Nutzlosigkeit findet sich bereits früher im Vorwort zur Gedichtsammlung eines Freundes KIKUCHI Sankei, *Tôkyô shashinkyô*, November 1874 (zitiert von YANAGIDA Izumi in MBgZ, Bd. 1, S.408). Der Übersetzer Niwa Jun'ichirô selbst betont in einer Nachbemerkung zum 5. Band (Vorwort März 1879 datiert) den Unterschied zu den *ninjôbon*: „Lord Lytton hat zweiundzwanzig Romane veröffentlicht, in denen er ausführlich die menschlichen Gefühle der alten und neuen Zeit erforscht und die unterschiedlichen Sitten von Fern und Nah

Sind Gräser und Bäume wohl ohne Gefühl? Ich sage: Ja. Warum bezeichnet man aber das gefühlsreiche unvergleichliche Dorf der Wärme und Weichheit (= Freudenviertel) mit [den Worten] Blumen und Weidenbäume? Ich sage: Da gibt es eine Erklärung. Die Gefühllosigkeit der Blumen ist wie das Lachen der Blumenlippen. Wenn es einem inmitten des Regens hold entgegenleuchtet, wer möchte da sagen, [die Blumen] seien ohne Gefühl. Die Gefühllosigkeit der Weiden ist wie der Tanz von verführerischen Hüften. Wenn sie sich geschmeidig dem Wind entgegenstellen, wer möchte da behaupten, sie seien ohne Gefühl? Um wieviel mehr erst, wenn es sich um Menschen handelt, die gleicherweise mit rundem Kopf und quergestellten Augen geboren sind! Nicht nur solche wie ich, die sich dem Liebeswahnsinn ergeben, sondern auch die Heiligen [des Altertums] hatten tiefe Gefühle! Heißt es nicht im *Li yüin*:<sup>66</sup> „Die menschlichen Gefühle sind der Acker der heiligen Könige.“ Wenn keine Gefühle vorhanden sind, sterben dann nicht die Heiligen, weil sie nichts zu leben haben? Die Heiligen waren [also] voller Gefühl. Die Liebeswahnsinnigen sind erst recht voller Gefühl. Demnach ist der ganze Erdball nur eine Welt der Gefühle (*jökai*). Vielleicht sagen die engherzigen Gelehrten: In den Ländern des Westens streben die Menschen nach Nutzen und lehren Profit; sie fragen gar nicht nach Liebeswahnsinn und Kultiviertheit (*furyû*). Aber das ist völlig unsinnig. Ich bin früher einmal auf eine einjährige Schiffsreise gegangen und als ich [den Westen] näher betrachtete, da [sah ich, daß] die Gefühle dort und hier einander entsprechen und es überhaupt keinen Unterschied gibt. In diesen Tagen hat mir mein Freund Rokkoku mehrere Bände von *Ernest Maltrevers* zugeschickt und mich gebeten, etwas als Vorwort zu schreiben. Als ich [die Bände] aufschlug und las, da war es eine Liebesgeschichte (*jôshi*), ursprünglich verfaßt von dem Engländer Lord Lytton und übersetzt von Herrn Niwa Jun'ichirô. Ich habe sie in mehreren Tagen mit viel Vergnügen durchgelesen und bin sicher: An dem Tage, da der Druck fertig wird, werden die Liebeswahnsinnigen des ganzen Landes ihre Geldbeutel umkehren und es um die Wette kaufen. Aber jene engherzigen Gelehrten werden sicher wieder sagen: „Was für einen Nutzen haben die Liebesgeschichten eigentlich für die Mitwelt? Sie dienen nur gerade als Mittel der Verführung zum Laster und der Einladung zur Ausschweifung.“ Ach, meine Gefährten, die Ihr Gefühl habt! Wir sind in diese Gefühlswelt hineingeboren und lesen deshalb Liebesgeschichten. Auch das ist ein Geschenk des Schöpfers. Wie

---

aufschreibt, so daß man nach einmaligem Lesen Trauer und Freude, Richtig und Falsch des Menschenlebens genau zu erkennen vermag. Aber [seine Bücher] sind nicht wie das in unserem Lande von Tamenaga Shunsui geschriebene *Umegoyomi* etc., welche willkürlich die Liebeslust der Leser aufreizen. Außerdem beruhen seine Bücher im allgemeinen auf tatsächlichen Begebenheiten und gehören nicht zu jenen [Büchern], die in der Luft schwebende Paläste schildern und absichtlich unwahrscheinliche menschliche Gefühle beschreiben. Deshalb sind ihre Worte eindringlich und die Gefühle tief.“ (MBgZ, Bd. 14, S. 192f.) Diese Sätze zeigen trotz der Ähnlichkeit mit Robuns oben zitiertem gleichzeitigem „Télémaque“-Vorwort doch eine neue Nuance, indem „unwahrscheinliche Gefühle“ abgelehnt und die „Eindringlichkeit“ der Schreibweise betont werden.

- 66 *Li-yün* ist ein Band innerhalb des *Li-chi*, des chinesischen „Buches der Sitte“. S. Couvreur übersetzt die Stelle: „Les sages souverains (de l'antiquité) ont établi la pratique des devoirs et l'ordre des cérémonies, afin de régler les affections des hommes. Les affections du cœur humain ont été comme le champ que les sages souverains ont cultivé.“ (*Mémoires sur les bienséances et les cérémonies*, Paris 1950, S. 530–531.)

wäre der Mensch den Gräsern und Bäumen gleich? Blumen und Weiden scheinen Gefühl zu haben. Wie sollte der Mensch nicht mehr sein als Blumen und Weiden! Was meinen die klugen Männer dieser Zeit dazu? Das möchte ich sie mit diesen Einleitungsworten fragen.“

In diesem blumigen Text wird offen und bewußt die moralische Bewertung des Romans abgelehnt und der Gefühlswelt als „Geschenk des Schöpfers“ bejaht. Dies erfolgt aber ohne theoretische Fundierung als emotionaler Protest gegen den Utilitarismus der Aufklärer. Ryûhoku erfaßt auch nicht den deutlichen Unterschied zwischen *Ernest Maltrevers* und dem bisherigen japanischen Liebesroman. So enthält sein Appell die Gefahr, bloß die Ressentiments der Anhänger des anciens régime zu bestätigen.

Ryûhoku war jedoch nicht ohne historische Einsicht in den notwendigerweise kommenden literarischen Umbruch. So lehnte er in einem Artikel vom Juli 1875<sup>67</sup> die Behauptung mancher Zeitgenossen (der Aufklärer), die Wendung im Stil vom leeren Schmuck zum praktischen Nutzen sei ein neuer Anfang der japanischen Literatur, ab, und zwar mit der Begründung, die Literatur der Zeit befände sich noch im Zustand des großen Durcheinanders. Der in Zukunft kommende neue Anfang würde nicht einfach von dem Gedanken des praktischen Nutzens bestimmt werden, sondern wahrscheinlich eine Vereinigung der beiden Momente Nutzen und Schmuck beinhalten. Dies bezeugt, daß Ryûhokus Literaturauffassung nicht nur aus Ressentiments gegenüber der „Zivilisierung“ und Nostalgie nach dem Alten geboren war, sondern etwas Neues anstrebte.

Einen deutlich bewußteren Charakter zeigt die Romanauffassung von Fukuchi Ôchi.<sup>68</sup> Ôchi war als Sohn eines Arztes in Nagasaki mit europäischem Wissen aufgewachsen. Er lernte Holländisch, später Englisch. 1861 machte er seiner erste Europareise, wobei er in England zum ersten Mal ein Drama Shakespeares sah. 1864 kam er bei einer zweiten Reise auch nach Frankreich, lernte Französisch und beschäftigte sich mit Recht, Politik usw. Bei dieser Reise fiel ihm unter anderem auch Hugos gerade erschienener Roman *Les Misérables* in die Hände. Bei der Meiji-Restauration 1868, welche er als Dolmetscher der alten Regierung erlebte, verlor er sein Amt. Eine gegenüber der neuen Regierung kritische Zeitung

67 YANAGIDA Izumi, *Meiji shoki no bungaku shisô*, Bd.1, S.308. Es handelt sich um einen unsignierten Leitartikel der *Chôya shinbun*, welcher jedoch sicher von Ryûhoku stammt. In einem gleichfalls unsignierten Leitartikel vom 29. Sept. 1876 berichtet er von der hohen Stellung der Literatur in Europa, wobei er auf die Achtung hinweist, welche Byron in England genieße. Er weist auch auf die große Rolle von *Shih-ching*, *Veda* und *Manyôshû* als Überlieferer der alten Geschichte hin. Andererseits kritisiert er die Künstlichkeit und Oberflächlichkeit der zeitgenössischen Dichter (chinesischer Gedichte) und fordert die Einführung westlicher Gedichte als Blüte der westlichen Literatur und Vorbild für die zu schaffende neue japanische Dichtung. Um diese Zeit scheint Ryûhoku noch das Gedicht als höchste Form der Literatur angesehen zu haben. Erst um 1878 erkannte er offenbar die Gleichwertigkeit des Romans.

68 FUKUCHI Ôchi (auch: Gen'ichirô, 1841–1906): Zu Biographie und Bibliographie vgl. den ihm gewidmeten Band 11 der MBGZ. Zu seiner Literaturauffassung vgl. auch YANAGIDA Izumi, o. c., Bd.1, S.285–296. Einen älteren Artikel von EBIHARA Hachirô, „Meiji jûnen-zen ni okeru Ochi-koji no bungaku-ron“ (*Shomotsu tenbô*, Juli 1933) konnte ich leider nicht einsehen.

*Kôko shinbun*, welche er 1868 zusammen mit Sansantei Arindo herausbrachte, wurde nach wenigen Wochen verboten und brachte ihm eine Bestrafung ein. Ähnlich wie Narushima Ryûhoku widmete er sich darauf eine Zeit lang dem eleganten Leben in den Freudenvierteln und verkehrte im Kreise der alten *gesaku*-Autoren. Aber bald bekam er auch Kontakt zu den neuen Herren und bereits 1870 finden wir ihn mit Itô Hirobumi in Amerika und 1871–1873 mit der Iwakura-Mission wieder in Amerika und Europa. 1874 wurde er Chefredakteur der Zeitung *Tôkyô nichinichi shinbun* und war in der Folge der bedeutendste Journalist des Regierungslagers. Er trat für geordneten Fortschritt durch Reformen von Oben ein und wandte sich von diesem Standpunkt aus gegen die Ende der siebziger Jahre einsetzende radikale demokratische Bewegung.<sup>69</sup> Seine gemäßigt-reformistische Haltung und außergewöhnliche Kenntnis der konkreten Realität des Westens war verbunden mit der für diese Jahre modernsten, d. h. am weitesten dem europäischen *novel*-Begriff nahekommenden Romanauffassung. In einem Artikel, welcher in schönem Gegensatz zur oben zitierten Behauptung Higashis von der „Blüte der Kultur“ mit „Über den Tiefstand der japanischen Literatur“<sup>70</sup> betitelt ist, schreibt er im April 1875:

Man sagt zwar, Romane (*novel/shôsetsu denki*) seien von Schaden für die Sitten der Zeit und das Gemüt des Volkes (*sedô jinshin*), aber sie haben natürlich nicht die Absicht, vor dem Guten zu warnen und zum Bösen zu mahnen.<sup>71</sup> Ausgewogen betrachtet kommen auf sieben Teile Nutzen wohl drei Teile Schaden. Und selbst wenn man der Meinung wäre, es stünde fünf zu fünf, so bliebe für den Leser die Unterhaltsamkeit allein schon als Gewinn übrig. Ganz zu schweigen davon, daß [die Romane], wenn ihr Stil vollkommen ist, durch die detaillierte Schilderung einer Szene oder die genaue Wiedergabe von Gefühlen beim Leser die Empfindungen von Freude und Zorn erwecken, weshalb der Roman als Fürst der Literatur (*bungaku no kaishu*) zu betrachten ist. Diese Romanliteratur (*shôsetsu no bungaku*) stand [früher] in Japan in hoher Blüte. Wenn auch jene *monogatari* wie das *Taketori*, *Eiga*, *Ise*, *Genji*, *Sagoromo* usw. heute nicht mehr allgemein gelesen werden, da sie in alter Sprache [geschrieben] sind, so sind doch in neuerer Zeit seit dem Auftreten des Santô Kyôden<sup>72</sup> nacheinander Bakin, Tanehiko, Ikku usw. hervorgetreten und etwas später folgten Shunsui, Arindo und Robun. Die Werke dieser Autoren haben verschiedene Formen

69 Zu Ochis politischem Standpunkt vgl. YANAGIDA Izumi in MBgZ, Bd. 11, S. 412f. 1882 gehörte er zu den Mitbegründern der kurzlebigen regierungsfreundlichen Partei *Rikken teiseitô*. 1888 zog er sich von der *Tôkyô nichinichi shinbun* zurück und schrieb in der Folgezeit eine große Zahl von Romanen und Theaterstücken. Zu den von ihm übersetzten Werken der europäischen Literatur gehören Disraelis Romane *Coningsby* (1884, *Shun'yôden*) und *Contarini Fleming* (1888, *Kontari monogatari*).

70 „Nihon bungaku no fushin wo tanzu“, 26. April 1875 in *Tôkyô nichinichi shinbun*. Text in MBgZ, Bd. 11, S. 342–343.

71 Ironische Umkehrung der klassischen Formel *kanzen chôaku*.

72 Santô Kyôden (1761–1816) wurde schon in der oben zitierten Eingabe als entscheidende Figur der *gesaku*-Entwicklung angeführt. Mit ihm beginnt die Reihe der professionellen *gesaku*-Autoren der späten Edo-Zeit. Bakin, Tanehiko, Ikku und Shunsui stehen jeweils für ein Romanggenre: *yomihon*, *gôkan*, *kokkeibon* und *ninjôbon*.

wie Roman (*shōsetsu*),<sup>73</sup> Lesebuch (*yomihon*), Liebesbuch (*ninjōbon*), Witzbuch (*kokkeibon*) und Mehrfachband (*gōkan*) und verfallen vielleicht manchmal in Ausschweifung und Vulgarität. Da dies jedoch seinen Grund in der Tatsache hat, daß die Zivilisierung der Zeitgenossen (*seken kaika*) damals noch keinen hohen Grad erreicht hatte, ist es keineswegs nur den Autoren vorzuwerfen. Die Verdienste dieser Autoren um die Literatur inmitten düsterer Unwissenheit sind keineswegs geringer als die der historischen Gelehrten. Nur wurde [den ersteren] infolge der japanischen Sitten unumgänglich ein niedrigerer Rang zugewiesen. Aber seit zehn Jahren sind selbst diese Romane unscheinbar und lustlos, und heute schließlich bieten sie ein Bild, als ob sie völlig verschwunden seien. Damit geben sie der Zeit wahrhaftig ein Anzeichen des völligen Niedergangs der Literatur.“

Obwohl auch bei Ochi Ressentiments gegenüber der „Zivilisierung“ und Heimweh nach der Kultiviertheit der Vergangenheit zu spüren ist,<sup>74</sup> ist seine Romanverteidigung doch viel stärker nach vorne gerichtet, gerade weil er den alten Roman nicht ohne historische Relativierung bejaht. Seine Rehabilitierung des Romans ist außerdem kein einfacher Protest gegen die Aufklärung, sondern eine aktive Weiterführung ihrer Erfindungskritik. Während Ryūhoku naiv die „Gefühle“ im Roman bejahte und sich keine Gedanken über ihre Vermittlung machte, wird bei Ôchi die Forderung nach Wahrheit (Naturtreue) aufgestellt und diese mit der Forderung nach einer Sprache, die dieser Aufgabe gewachsen sei, verbunden. Die Vereinfachung von Sprache und Stil wird also nicht mehr unter dem traditionellen Gesichtspunkt der Verständlichkeit „für Frauen und Kinder“ gefordert, sondern mit dem gänzlich neuen Argument der Angemessenheit für die Wiedergabe der Realität:<sup>75</sup>

Die Vollendung des Stils (*bunshō no zetsumyō*) liegt nicht in der Erfindung (*kyō*), sondern in der Wahrheit (*jitsu*). Wenn er nicht wahr ist, vermögen meine Gedanken den Leser nicht zu rühren (*kango*). Sieht man nicht die Porträts, welche die Maler Europas malen? Augen, Nase, Lippen, Kinn, nichts weicht ab von der Wirklichkeit (*shin*). Erwecken sie nicht unwillkürlich das Gefühl, dem betreffenden Menschen nahe zu begegnen? Wenn man das mit der Fähigkeit der Ukiyoe-Meister vergleiche, wer wäre wohl der Sieger? Vollkommener Stil ist tatsächlich einfach nichts anderes als die Vollendung dieser europäischen Gemälde [...].

So betrachtet, liegt der Grund dafür, daß die Japaner im Werk des Stils sowohl den Chinesen als auch den Europäern und Amerikanern unterlegen sind, nicht in der Ungeschicktheit des Stils, sondern darin, daß die Literatur nicht richtig ist. [...] Aber dies zu berichtigen gibt es kein anderes Mittel als folgendes: Man möge sich bemühen – auch wenn man nicht bis zum

73 Es ist unklar, was hier mit *shōsetsu* gemeint ist. Vielleicht Bearbeitung chinesischer Romane? Diese wurden jedoch gewöhnlich unter die *yomihon* gerechnet.

74 So preist er gegen Ende des Artikels sich selbst glücklich, daß er „dank der chinesischen Bücher eine literarische Ausbildung erhalten“ habe und deshalb das, was er denke, schriftlich auszudrücken vermöge, während die dem heutigen Schulsystem unterworfenen Kinder zu bedauern seien.

75 Die folgenden Zitate aus dem Artikel „Bunron“ („Über den Stil“), 29.8.1875 in *Tōkyō nichinichi shinbun*; Text MBgZ, Bd. 11, S. 345.

System der Übereinstimmung von gesprochener und geschriebener Sprache<sup>76</sup> kommt – die Sitte, in feierlichen Stil zu verfallen, zu unterdrücken, und sich an das Allgemeinverständliche halten. Ich pflege gewöhnlich zu sagen: Als die vier großen wunderbaren Bücher Japans zu bezeichnen sind *Hakkenden* von Bakin, *Inaka Genji* von Tanehiko, *Hizakurige* von Ikku und *Umegoyomi* von Shunsui.<sup>77</sup>

Diese vier Bücher – von der Frage, ob sie der Vernunft und Moral (*seiri dōtoku*) widersprechen, sehe ich hier ab – schildern alle gut die feinsten Gefühlsregungen, [und zwar] in erschöpfender Weise, und bewirken, daß der Leser die Gefühle von Freude und Zorn, Trauer und Glück empfindet. Darin stehen sie den europäisch-amerikanischen und chinesischen Autoren überhaupt nicht nach. Woran liegt das wohl? Liegt dies nicht daran, daß diese vier Bücher vermeiden, sinnlos den gehobenen Stil des klassischen Chinesisch nachzuahmen und leeres Gebrüll von sich zu geben, sondern sich stattdessen bemühen, dem Sprachgebrauch des einfachen Volkes zu folgen?

Die Einsichtigen mögen dies als Beweis nehmen und erkennen, daß der vollkommene Stil im lebendigen vulgären Stil besteht, nicht im erhabenen toten Stil.

Hier ist *jitsu* als Realität, welche ausdrücklich von „Vernunft und Moral“ getrennt wird, aufgefaßt. Realität ist dabei offensichtlich nicht als (vorzugsweise historische) Tatsache bzw. Ereignis verstanden wie in den gleichzeitigen „wahren Berichten“ (*jitsuroku*), sondern als sinnlich nachprüfbarer Wahrheit des Erscheinungsbildes und der Gefühlsschilderung. Nicht Ereignisse und Aktionen, sondern „der Mensch“ wird Thema des Romans (der Vergleich mit dem Porträt!). Die Fähigkeit, durch Illusionserzeugung emotionale Beteiligung hervorzurufen (zu „rühren“) und dadurch die Gefühle des Lesers auszubilden, gilt als Stärke des Romans. Wenn man traditionelle Begriffe verwendete, so wurde hier die Autonomie von *nagusami* behauptet. *Nagusami* erhält seinen Wert nicht mehr durch Unterordnung unter *jitsu* (Realität und Moral), sondern die Wiedergabe von *jitsu* (Realität ohne Moral) wird als Voraussetzung der *nagusami*-Wirkung verlangt.

Mit dem Wechsel des Romans aus dem Bereich der Erfindung/Lüge in den Bereich Realität/Wahrheit und der Ausweitung dieses Bereiches auf die Gefühle des Menschen wurde der Roman zum „Fürsten der Literatur“, wobei „Literatur“ noch unklar, halb im traditionellen Sinne als „Gelehrsamkeit“ verstanden ist.

76 *Genbun itchi*: Dies ist die erste Stelle, an der dieser in der Folgezeit sehr wichtige Begriff vorkommt. Über Fukuchi Ochis Ansichten zur Sprach-Reform vgl. YAMAMOTO Yasuhide, o.c., S.133–136, 141–143.

77 Anlehnung an die chinesische Bezeichnung der „vier großen wunderbaren Bücher“ für die Romane *Shui hu chuan*, *San kuo yen*, *Hsi yu chi*, *Chin p'ing mei*. Das *yomihon Nansō Satomi hakkenden* erschien 1814–1841, das *gōkan Nisemurasaki inaka Genji* 1829–1842, das *kokkeibon Tōkai dōchū hizakurige* 1802 bis 1809, das *ninjōbon Shunshoku umegoyomi* 1832–33. Jedes dieser Bücher ist das bekannteste Beispiel seines Genres. Alle vier zusammen gelten als Meisterwerke der populären Romanliteratur der späten Edo-Zeit.

Diese erstaunliche Erklärung liegt zehn Jahre vor der Veröffentlichung von Tsu-bouchi Shôyôs Auffassung, der Roman sei wegen seiner Genauigkeit und Unbeschränktheit der Realitätserfassung die „hervorragendste der großen Künste“. <sup>78</sup>

Die endgültige Überwindung der einfachen und allgemeinen Romanablehnung signalisiert ein Text Suehiro Tetchô, eines von Narushima Ryûhoku geförderten jungen demokratischen Journalisten, der später einer der führenden Autoren des „politischen Romans“ wurde. <sup>79</sup> Er sah 1878 das neuerdings im Zusammenhang mit dem Wiederaufleben des Romans bemerkbare zunehmende Interesse an europäischen Romanen <sup>80</sup> als Fortschritt gegenüber der bisherigen abschließlichen Beschäftigung mit Staat, Recht und Institutionen:

Wenn man nun die Lage der [Übersetzung] von den ersten Jahren der Meiji-Zeit bis heute verfolgt, so gibt es Jahr für Jahr Veränderungen in der Mode und es bietet sich fast das Bild ständigen Wechsels. Grob nach Sorten unterschieden, waren von den Jahren um die Restauration herum bis 1869/70 allgemein über den Westen informierende Bücher sowie kurzgefaßte Weltgeschichten und Geschichten Englands oder Amerikas usw. unter den Leuten beliebt. Dies änderte sich plötzlich und es kamen Bücher über Staatsformen (*seitaisho*). Dies wandelte sich wieder und es folgten Rechtsbücher und seit ein oder zwei Jahren tauchen unter den übersetzten Büchern Romane und vermischte Aufzeichnungen (*shôsetsu zakki*) und andere, vor allem die Sitten und menschlichen Gefühle (*fûzoku ninjô*) aufzeichnende Bücher auf. Schließlich ist es dahin gekommen, daß [Übersetzungen] unter den Leuten keinen Erfolg haben, wenn sie nicht zu dieser Sorte gehören. Da klagen nun die Vernünftler (*rikutsuronsha*) unserer Zeit, die neugedruckten Bücher sanken mehr und mehr in Ungeordnetes ab, und werfen Übersetzern und Verlegern vor, sie paßten sich leichtfertig der Zeit an und verfolgten eigensüchtig Profit. Aber dies beruht völlig darauf, daß sie nicht klar zu sehen vermögen, daß die Zeittendenz nicht mit Menschenkraft aufgehalten werden kann. Wenn man zudem heute in unserem Lande beim Lesen westlicher Bücher und Lernen westlicher Wissenschaft von der Geschichte zur Staatsform, von der Staatsform zum Recht, vom Recht zum Roman und vermischten Aufzeichnungen gegangen ist, so hat die Reihenfolge eine natürliche Notwendigkeit und man kann wohl daran ablesen, wie die Gelehrsamkeit (*gakumon*) immer sicherer wird und Ohren und Augen zu immer größerer Genauigkeit gelangen. Wie sollte man dies unter einem [einseitigen] Gesichtspunkt willkürlich kritisieren! <sup>81</sup>

<sup>78</sup> *Shôsetsu shinzui*, MBgZ, Bd. 16, S. 7.

<sup>79</sup> Über SUEHIRO Tetchô (1849–96) vgl. YANAGIDA Izumi, *Seiji shôsetsu kenkyû*, Shunjûsha 1968, Bd. 2, S. 319–544, sowie IWAMOTO Yoshio, *Suehiro Tetchô – A Meiji political novelist*, in: E. SKRZYPCZAK (ed.) *Japan's Modern Century*, Tôkyô (Sophia University) 1968, S. 83–114.

<sup>80</sup> Von den romanartigen Übersetzungen des Jahres 1878 ist neben dem oben erwähnten *Ernest Maltrevers* vor allem die Übersetzung von Jules Vernes *Le tour du monde en 80 jours* unter dem Titel *Hyakujûnichi-kan sekai issû* (1. Bd. Juni 1878, 2. Bd. Juni 1879, Text in *Gendai Nihon bungaku zenshû*, Kaizôsha, Bd. 1) zu nennen.

<sup>81</sup> *Chosho honyaku wa jisei ni shitagau no ron* (Darüber, daß sich Originalwerke und Übersetzungen nach der Zeittendenz richten), Dez. 1878 in der von Narushima Ryûhoku redigierten Zeitschrift *Dekinei sôdan*.

Interessant ist hieran erstens die Vorstellung von Geschichte als einem mit Notwendigkeit voranschreitenden Prozeß (Fortschritt), der nicht einfach von einzelnen Menschen hierhin oder dorthin gelenkt werden kann. Die Erkenntnis der Geschichtlichkeit auch der kulturellen Erscheinungen war ein weiterer Schritt zu einer neuen Konzeption des Romans.<sup>82</sup> Bisher waren nur abstrakt-normative Urteile über den Roman gefällt worden. Romangeschichte wurde (wie in der zitierten Eingabe von Robun und Arindo) als nicht weiter erklärbares Auf und Ab von Blüte und Verfall dargestellt. Nun wurde gefragt, wie der Roman zu verändern sei, um dem gesellschaftlichen Fortschritt zu entsprechen. Bei der Beurteilung des Fortschrittes der Gelehrsamkeit (Roman noch als Teil der „Gelehrsamkeit“ aufgefaßt!) wurde sodann ein von den Naturwissenschaften entlehnter Maßstab, die Genauigkeit der Sinneswahrnehmungen (Auge und Ohr) angelegt. Nicht mehr eine durch Lesen von Büchern oder Denken und Meditieren erreichbare Wahrheit, sondern eine durch die Sinne mit zunehmender Exaktheit erfaßbare Wahrheit wurde nun als Ziel aufgestellt.

## 6. Ausblick

Zur gleichen Zeit, da sich diese auf den modernen bürgerlichen Roman hinweisende Auffassung ankündigt, erscheint jedoch auch die früh-aufklärerische Auffassung von der Aufgabe des Romans zur Unterrichtung des „unwissenden Volkes“ in ihrer für die nun folgende Periode, die „Bewegung für Freiheit und Volksrechte“ typischen Neuformulierung zum ersten Mal: In einem Artikel „Methoden, die Volksrechte auszubreiten“,<sup>83</sup> Juli 1878. Diese Linie wurde in den nächsten Jahren fortgesetzt mit Artikeln wie „Eine Methode, in unserem Lande die Samenkörner der Freiheit auszusäen, ist, die Romane und Theaterstücke usw. zu reformieren“<sup>84</sup> von 1883. Hier dienen die Romane (zusammen mit Theater, Liedern, Zeitungen etc.) dazu, unter dem vom Feudalismus in Unwissenheit und Lethargie gehaltenen Volk Wissen über und Begeisterung für Freiheit und Volksrechte zu

82 1877 erschien die erste moderne Darstellung der japanischen Kulturgeschichte *Nihon kaika shōshi* (Kleine Geschichte der japanischen Zivilisierung, 1. Bd. Sept. 1877, in der Folge pro Jahr ein Band, insgesamt 6 Bde. bis 1882) von TAGUCHI Ukichi (1855–1905). Der vierte Band (1880) enthält eine umfangreiche japanische Literaturgeschichte der klassischen Zeit, in welcher der Autor die Literatur (einschließlich der erzählenden Literatur) als Teil der gesellschaftlichen Entwicklung erfaßt. Dieses von Buckles *History of Civilization in England* angeregte epochemachende Buch stellte auch in der Literaturgeschichtsschreibung einen Riesenschritt gegenüber den vorhandenen Darstellungen dar. YANAGIDA Izumi, *Meiji shoki no bungaku shisō*, Bd. 1, S. 318–330 stellt zwei damit verglichen primitive, nicht über ein Inventar von Genres und Schulen hinausgehende Kompilationen aus den Jahren 1877 und 1878 vor.

83 „Minken wo kakuchō suru no hōhō“, ab 19.7.1878 in *Ōsaka nippō*. Yanagida (o. c., Bd. 2, S. 300) schreibt den Text dem späteren Autor bedeutender politischer Romane KOMURO Shinsuke (1852–1885) zu.

84 „Waga kuni ni jiyū. no shushi wo hanshoku-suru ichi shudan wa haishi gikyoku tō no rui wo kairyō suru ni ari“, ab 9.6.1883 in *Nihon rikken seitō shinbun* (Text in *Kindai bungaku hyōron taikai*, Bd. 1, S. 15–19). Yanagida (o. c., Bd. 2, S. 326) bezeichnet auch diesen anonymen Text als eventuell von Komuro Shinsuke stammend.

verbreiten. Dabei wird davon ausgegangen, daß diese Ideen in den „Oberschichten“ schon verbreitet seien und man den Bewußtseinsrückstand der Unterschichten (vor allem der Frauen und Kinder), welche nicht direkt die europäischen Theoretiker lesen könnten, mit leicht verständlichen Schriften überbrücken müsse. Die Aufzählung des Romans neben Zeitungen etc. als Mittel der Volksbelehrung, zeigt, wie dieser Standpunkt, was die Erkenntnis des besonderen Charakters von Literatur betrifft, wieder weit hinter Ryûhoku, Ôchi und Tetchô zurückfällt.

Auf der anderen Seite wird der bei Ôchi sichtbar gewordene Ansatz von Tsubouchi Shôyô (seine erste Äußerung 1880 noch auf der Stufe Ryûhokus, dann aber zunehmend bewußter ab 1881 in einer Serie von Artikeln bis zum „Wesen des Romans“ von 1885/86) weiterentwickelt.<sup>85</sup> So spaltet sich der japanische bürgerliche Roman in seiner Entstehungsphase. Die Forderung nach Naturtreue und die moralischen (politischen) Forderungen laufen getrennt nebeneinander. Die moralischen (politischen) Forderungen beschränken sich zudem ganz auf den öffentlichen Bereich. Dies hat seinen Grund in dem eng öffentlich-politischen Charakter (Forderung nach einem Parlament, nach Pressefreiheit etc.) der Bewegung für Freiheit und Volksrechte,<sup>86</sup> welche erst nach dem Scheitern ihres radikalen Flügels in der Mitte der achtziger Jahre die das alltägliche Leben des Individuums verändernden „privaten“ Themen (Selbstbestimmung des Individuums, Gleichberechtigung von Mann und Frau, allgemein Fragen des Familiensystems etc.) entdeckte. So blieb auf der einen Seite die bürgerliche Moralität auf die staatsbürgerlichen Tugenden beschränkt, andererseits die Forderung nach Naturtreue und Realitätserfassung ohne die z. B. im deutschen Aufklärungsroman vorhandene Verbindung und Spannung zwischen Realitätswiedergabe und Tugenderziehung. Die bei Shôyô erhobene Forderung nach der Darstellung der Gefühle durchschnittlicher Menschen wird ohne die Begründung eines neuen eigentlich bürgerlich-privaten, gegen die feudal-öffentliche Moral (welche hinter der Darstellung äußerlicher, heroischer Taten im traditionellen Roman stand) gerichteten Tugendanspruchs zu einer auf den Glauben an den Fortschritt der Naturwissenschaften gestützten bloß technischen Forderung.

Um den exakten Verlauf dieser Spaltung zu erfassen, wird es notwendig sein, sorgfältige Analysen der romantheoretischen Texte in der kritischen Periode (1879/80–1884/85) zu veranstalten. Zu fragen wäre dabei nach den Entwicklungsmöglichkeiten beider Linien, nach den Versuchen, sie zu vereinigen oder eine dazwischenliegende Position einzunehmen, und nach den Gründen für den Sieg der Linie Shôyôs, welche sowohl in der inneren Struktur der Ideen wie auch im politischen und gesellschaftlichen Kontext zu suchen wären. Die hier vorgelegte Skizze soll nur eine kleine Vorarbeit hierfür sein.

85 Eine vollständige Liste der frühen, vor und während der Publikation von *Shôsetsu shinzui* erschienenen literaturtheoretischen Texte Tsubouchi Shôyôs bei YAZAWA Eiichi, „Shôsetsu shinzui kenkyû shi“, in: ders., *Meiji taishô no bungaku hyôron*, Yagi shoten 1961.

86 Vgl. hierzu MATSUMOTO Sannosuke, *Kindai Nihon no seiji to ningen*, Sôbunsha 1966, S. 8ff.